

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

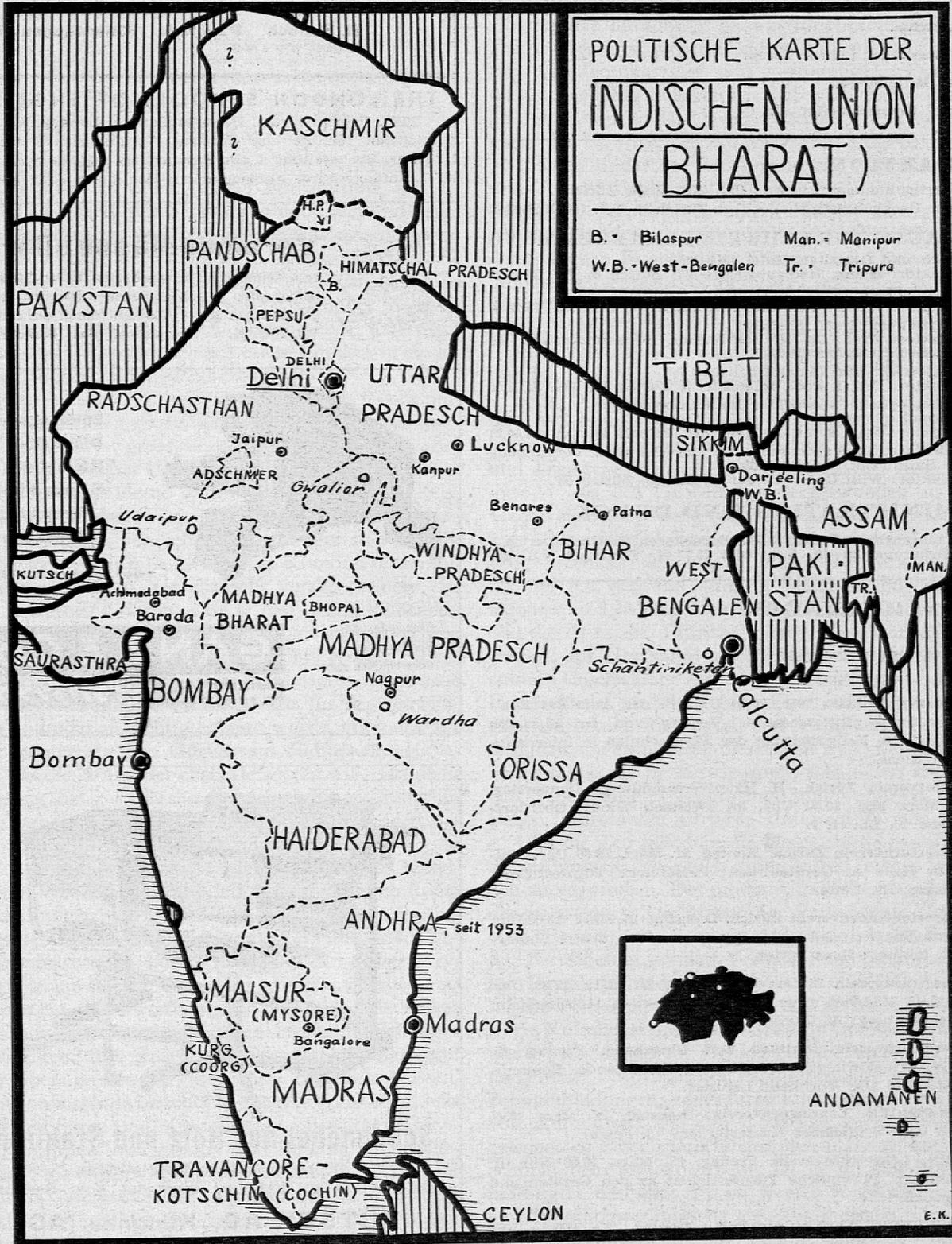
Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SONDERHEFT: SCHULE UND VOLK IN INDIEN



INHALT

100. Jahrgang Nr. 11 18. März 1955 Erscheint jeden Freitag

Schule und Volk in Indien, I. Teil

Anregungen für die Turnstunde XXV

Heimatkundliche Arbeitsblätter, 6. Blatt: Feldhase

Der Waldrand (III): Das Buschwindröschen

Aus unserem Leserkreis: Me muess halt rede mitenand!

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Thurgau

Briefe an die Redaktion: Um das Fernsehen

Vom «Lehrer-Reisedienst»

Kurse

Bücherschau

Schweizerischer Lehrer-Verein

Kleine Mitteilungen

Beilage: Unterrichtsfilm Nr. 1

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich

Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Hohlistr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung

für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

BASEL

Dienstag, 22 März 1955, 20.00 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4. Vortrag von Dr. Elisabeth Rotten: Die Neugestaltung der Mittelschulen in internationaler Sicht.

— Lehrerverein Zürich. II. Hauptversammlung, Donnerstag, 24. März 1955, 20.00 Uhr, im «Weissen Wind», Oberdorfstrasse 20, Zürich 1.

— Lehrerturnverein Zürich. Montag, 21. März, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Geräteturnen: Persönliche Turnfertigkeit. Leitung: Hs. Futter.

— Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 22. März, 18.00 Uhr, Turnhalle Gottfried-Keller-Schulhaus. Ringturnen, Volleyball. Leitung: Hans Futter.

— Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 21. März, 17.30 Uhr, Kappel. Mädchenturnen III. Stufe: Lektion 14. Altersjahr, Spiel. Leitung: A. Christ.

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 25. März, Orientierungsläufe: Übung im Gelände. Besammlung: 17.15 Uhr Turnhalle Liguster.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 22. März 1955, 18.30 Uhr. «Fröhliches Kinderturnen» (3. Folge).

MELEN. Lehrerturnverein. Freitag, 25. März, 18.00 Uhr, in Erlenbach. Persönliche Turnfertigkeit an den Geräten und Korbball.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 21. März 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Schaukelringe II./III. Stufe, Schwebekanten.

Die Freude des Lehrers

Ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige Vervielfältiger für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

↑ USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG

Telephon (073) 6 76 45

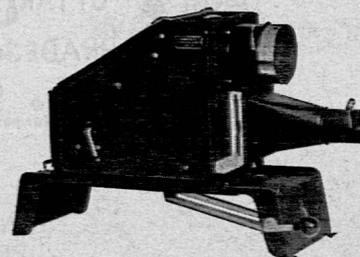
THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.
Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschr. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.



Vereinsanlässe aller Art

vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. — Auskunft durch die Direktion.
Tel. 27 56 30. Restaurant Bar Konzert-Café



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren
Mikroskope

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und
Vorführungen
unverbindlich durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40 Zürich
TELEPHON 23 97 73



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren Spezialitäten
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

Schule und Volk in Indien

ERGEBNISSE EINER STUDIENREISE

«Sammelt eure Kräfte für das mächtige Abenteuer, dieses grosse Indien aufzubauen.»
(Jawaharlal Nehru am Indischen Nationalkongress 1954)

I. EINE UNUMGÄNGLICHE EINLEITUNG

Im September 1953 unterbrach der Berichterstatter seine Tätigkeit an einer Zürcher Primarschule, um auf eigene Faust nach Indien zu fahren und Land und Leute zwischen Himalaya und Ceylon kennenzulernen. Er verweilte dort mehr als fünf Monate, bereiste die Indische Union von Bombay bis Kalkutta, von der tibetanischen Grenze bis zu den paradiesischen Lagunen der Malabarküste und versuchte, durch Schulbesuche, Lehrplanstudien und Diskussionen auch etwas Einblick in die indischen Schulverhältnisse zu erhalten.

Indien ist eine Welt, ein Erdteil für sich. Nicht umsonst bezeichneten es die Engländer als den «Subkontinent». Indien ist gross, unendlich vielfältig und voller Gegensätze, umfasst viele Völker und Sprachen, Rassen und Kulturen, moderne Weltstädte und armselige Reistrohthütten; es darf in seiner Mannigfaltigkeit ohne weiteres mit Europa verglichen werden. Wer also nur ein halbes Jahr zwischen Delhi und Kap Komorin reiste, soll vorsichtig abwägen, nie allzusehr verallgemeinern. Er muss in Betracht ziehen, dass er hier neben blühenden Provinzen primitive Waldstämme und mittelalterliche Agrar- und Feudalwirtschaft findet, dass Wörter, Sitten, Gebräuche, Bekenntnisse, ja der Hinduismus selbst nach 24 Stunden Bahnfahrt wechseln. Was für den drawidischen Südländer als richtig erkannt wurde, gilt kaum für die indomongolischen Gurkha am Südfuss des Himalaya; wer die Nordländer charakterisieren will, darf nicht vergessen, die zuverlässigen, kriegstüchtigen Sikhs im Pandschab von den aufgeweckten, kunstliebenden, jedoch politisch unruhigen Bengali zu scheiden.

Wenig, sehr wenig weiss auch der gebildete Mitteleuropäer von Indien. Wenn wir in Europa durch Radio oder Zeitungen von irgendwelchen Ereignissen im fernen Indien — und es sind leider meistens nur die schlimmen Nachrichten — hören, so geht es den meisten von uns wie jenem Bürger in Goethes «Faust», der eben vernommen hat, dass «weit hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen»: wir stellen kopfschüttelnd oder achselzuckend fest, dass an den Ufern von Ganges und Indus überaus seltsame Menschen existieren müssen, braune, unwissende Geschöpfe mit teils komischen, teils primitiven Sitten und Vorstellungen über unser Erdenleben, primitive Volksmassen ohne Bildung und lebensfremde Philosophen im Büssergewand. Manch einer nimmt bei Gelegenheit den Schulatlas zur Hand und vertieft sich ins Studium der riesigen Halbinsel im Süden Asiens. Er weiss vielleicht, dass auf diesem farbigen Dreieck viele Menschen wohnen, wohl über 400 Millionen.

Aber es fällt ihm schwer, diese astronomisch anmutende Zahl mit dem papiernen Farbfleck in Beziehung zu setzen, Bevölkerungsziffer und geographische Daten in buntes, vielfältig pulsierendes Leben zu transponieren. Und so wird denn das Unvermögen der Vorstellung, die Leere der Unwissenheit ausgefüllt durch die bekannten plastischen Bilder aus der Jugendzeit: Märchenpaläste und Tempel, Schlangen und Elefanten, Tiger, Fakire, Reisfelder, Teeplantagen und Urwälder; dazu gesellen sich die Eindrücke aus Zeitungsberichten über das Elend des indischen Bauern, über Dürren und Überschwemmungskatastrophen, Bettlerplage und Kastenwesen, Cholera, Pest und Malaria, und das Bild, das man sich in Mitteleuropa von Indien macht, ist fertig.

Dieses Bild aber ist falsch, weil es völlig einseitig ist und ihm die Proportionen fehlen.

Dem Globetrotter, der heute mit Bahn und Bus die weiten Gebiete der Indischen Union durchquert, fallen weder Fakire noch Schlangen auf, und die heiligen Kühe und Affen scheinen — Benares und Kalkutta ausgenommen — aus den Großstädten verschwunden zu sein. Weder eigenartige religiöse Gebräuche noch krasse soziale Unterschiede konnten mich von meinem Hauptindruck ablenken: dass hier Millionen von Menschen wie du und ich vorwärts streben, pflanzen und arbeiten, kämpfen und lieben, denken und beten. Menschen wie wir, die da in die Fabriken gehen, ihr Handwerk betreiben, auf Geschäfte ausgehen oder in der Administration Unterschlupf suchen. Mir scheint, man habe die Unterschiede zwischen Abendland und Orient stets allzusehr betont. Religiosität und Aberglaube, Unzuverlässigkeit und mangelnde Sauberkeit sind zweifellos viel ausgeprägter als in Mitteleuropa; sobald wir aber nur den Süden unseres Kontinents zum Vergleich heranziehen, schrumpfen all diese Unterschiede zusammen.

Und die Zeit hilft mit, die Unterschiede zu mildern, das traditionelle, malerisch-groteske Bild Indiens allmählich zu verwischen. Der moderne indische Staat hat mit den belastenden Traditionen der Vergangenheit gebrochen. Er will keine Saddhus und Fakire, keine Fürsten und Berufsbettler, sondern Techniker und gelernte Arbeiter, Ingenieure und Ärzte, Soldaten und Offiziere, geschulte Lehrer und fähige Beamte. Die Indische Union ist ein Kulturstaat mit demokratischen Gesetzen, Schulen und Frauenstimmrecht, nicht zuletzt aber auch mit Armee und Polizei, Bürokratie und Paragraphen. Sie besitzt gute Bahnverbindungen, vorzügliche Luftlinien und ein Netz von Autobussen, die den Touristen auch in die abgelegensten Ortschaften hinausführen. Indien hat wohl achtmal mehr Industriearbeiter als die Schweiz Einwohner besitzt, und baut sich im Westen von Kalkutta eine gewaltige Schwerindustrie auf. Die indische Filmindustrie läuft auf Hochtouren, um die zahllosen Kinos in Stadt und Land mit der nötigen Durchschnittsnahrung

zu versorgen. Bahnkioske verkaufen Filmmagazine, Kriminalreisser und love stories. Die Herrschaft der Fürsten, Landbesitzer und Kastenhindu geht über in die Hände ehrgeiziger Politiker und Geldaristokraten. Studentenunruhen, Demonstrationen und Streiks kündigen ebenfalls vom Anbruch einer neuen Zeit: Mögen auch noch auf Jahrzehnte hinaus Millionen indischer Bauern in abgelegenen Gebieten im Dornröschenschlaf mittelalterlich anmutender Traditionen weiter verharren — machtvoll dringen Wissenschaft und Technik, Ideologien und Nationalstolz, machtvoll dringt die abendländische Zivilisation mit all ihren Tugenden und Lasten ein ins Leben der Intelligenz wie auch der städtischen Proletarier. Indien ist in einem Umwandlungsprozess begriffen, der das Bild vom indischen Menschen langsam aber stetig ändert.

Mahatma Gandhi ist tot. Der Bazillus des Westens sitzt tief. Dunkle Wolken sozialer Auseinandersetzungen lauern am fernen Horizont.

II. BLICK IN DIE VERGANGENHEIT

Soweit wir die vieltausendjährige indische Geschichte überschauen können, stossen wir immer wieder auf die Begriffe von Lehre, Studium und Unterricht.

Man nimmt an, dass die älteste indische Literatur, die *Veda*, um 1500 v. Chr. abgefasst wurde. Diese bilden noch heute das Kernstück der heiligen Schriften des Landes und können in Auswirkung und Bedeutung etwa mit unserer Bibel verglichen werden. Sie geben uns Auskunft über den Unterricht jener Zeit und standen zugleich in dessen Zentrum.

Die Einführung in die Veda war den Angehörigen der drei obern Kasten (Brahmanen, Kschatriya, Waischya) vorbehalten. Die Übermittlung und Erklärung der heiligen Texte erfolgte anfänglich nur auf mündlichem Wege; der Gebrauch der Schrift für die heilige Literatur war in Indien auch noch zu einer Zeit verpönt, als sie schon längst gebräuchlich war. Der Veda-Unterricht dauerte für einen Brahmanen in der Regel 12 Jahre und führte durch eine bewundernswerte Memorierkunst zur Beherrschung einer grossen Zahl heiliger Texte. Das Sanskrit, in dem die Texte gehalten waren, wurde erst später gelehrt. Oft lebte der religiöse Lehrer, der *Guru*, in einer Einsiedelei. Dorthin schickten jene Väter ihre Söhne, die sie nicht selber unterrichten konnten oder wollten. Das Verhältnis des Schülers zu seinem Lehrer war ein sehr inniges, was schon in der Aufnahmezeremonie zum Ausdruck kommt. Neben dem entflammten Opferfeuer stehend, bekannte sich der Knabe als Schüler, und der Guru berührte seine Herzgegend mit den Worten: «In meinem Herzen wohne dein Herz, dein Geist folge meinem Geiste, höre einträchtigen Sinnes mein Wort.» Gebete und Meditationen füllten einen beträchtlichen Teil des Tages. Daneben aber wurde der Schüler auch zu praktischen Verrichtungen herangezogen: er hatte Holz zu suchen, das Vieh zu hüten usw. Da der Zögling dem Guru unterstellt war wie dessen eigener Sohn, hatte er blindlings zu gehorchen. Der Guru und seine sehr kleine Schülerschar bildeten eine Lebensgemeinschaft. Für einen bescheidenen Lohn kamen die Schüler oder deren Väter auf.

Die Guruschulen darf man sich aber nicht als einseitig religiös vorstellen. Den jungen Männern sollte ein umfassendes Weltbild gegeben werden: sie wurden in Mathematik, Astronomie, Astrologie, Medizin und Grammatik eingeführt. Im Mittelpunkt aber stand das alte indische Erziehungsideal: *im Streben nach Erkenntnis die*

innere Ausgeglichenheit zu erlangen und so in aller Bescheidenheit und Furchtlosigkeit Menschen und Schicksalen gegenüberzustehen.

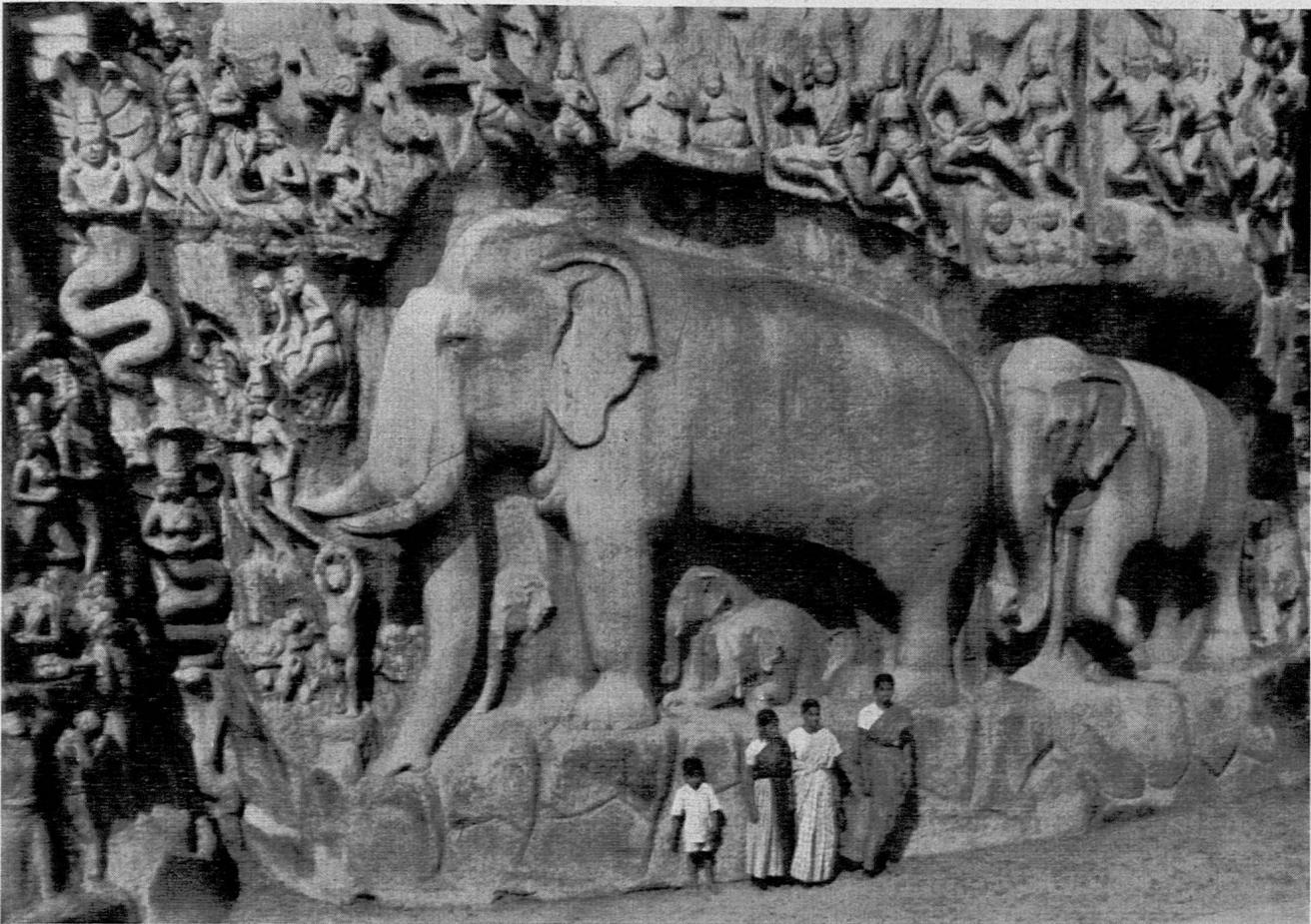
Zur Blütezeit des Buddhismus waren die Klöster Mittelpunkte der Schulbildung, und die grössten, wie dasjenige von Nalanda in Bihar oder Taxila im Nordwesten hatten den Rang von Universitäten. Im 7. Jahrhundert umfasste Nalanda 300 Lehrräume und etwa 3000 bis 5000 Studenten.

Stets stand nur einem verschwindend kleinen Teil hochkastiger Hindu der Weg zur Bildung offen. Die grosse Masse des Volkes war — und ist es bis in die jüngste Zeit — völlig ungeschult, aber nicht etwa unkultiviert. Sitten und Gebräuche, Sprichwörter und Fabeln, Heilige Schriften und Sagen sind seit Jahrtausenden im Volke lebendig, wurden und werden von Generation zu Generation auf mündlichem Wege weitergegeben. Noch heute beeindruckt uns die uralte Tradition des indischen Dorftheaters.

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts sich die Vertreter der britischen Kolonialmacht erstmals mit der Errichtung einer Schulorganisation westlicher Prägung befassten, besass Indien ein ziemlich grosses Netz einheimischer Schulen. Die höhern Lehranstalten standen vorwiegend auf religiöser Basis und bildeten den Gelehrten, den Priester, Arzt und Juristen aus. Viel zahlreicher waren die Elementarschulen; im dicht bevölkerten Bengalen soll auf 400 Einwohner eine Schule gekommen sein. Trotzdem war der Schulbesuch eher mager und dem Niederkastigen sowieso versagt. Der Lehrplan war auf Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen beschränkt. Geschulte Lehrer gab es nicht, und die Methoden waren dementsprechend unzulänglich. Körperstrafe — sie wird in den Veda schon erwähnt und zudem noch gepriesen — war nicht selten. Die einen Lehrer unterhielten Schulen auf eigene Rechnung, die andern wurden von begüterten Familien angestellt. In Bengalen wurde auf 36, in Bombay auf 62 Knaben je 1 Schüler gezählt. So unbefriedigend dieses Bild ist, so muss doch betont werden, dass im Vergleich mit den europäischen Staaten Indien damals in schulischer Hinsicht in den ersten Rängen figurierte.

Im 19. Jahrhundert entstanden überall — in erster Linie durch private einheimische und ausländische Organisationen (Mission!) — Sekundarschulen und Colleges. Unterrichtssprache war durchwegs Englisch. Die britische Regierung begünstigte diesen Schultyp, da sie zur Verwaltung des Landes dringend einheimische Schreiber und Beamte brauchte. Die alten einheimischen Primarschulen aber wurden vernachlässigt und gingen mehr und mehr ein. Zwar wurde ein neuer Typ Primarschule geschaffen, der zweckmässiger, moderner und wirkungsvoller, jedoch fast nur in städtischen Gebieten zu finden war; zudem waren die Schulgelder bedeutend höher. Da aber rund 90% der indischen Bevölkerung auf dem Lande leben und diese zudem bitterarm ist, erfolgte zwischen 1810 und 1890 ein bedauerlicher Rückgang auf dem Gebiete des Grundschulunterrichtes. So verlor Indien den leichten Vorsprung, den es zu Beginn des Jahrhunderts noch innehatte.

Im Jahre 1885 wurde der Indische Nationalkongress — übrigens von einem Engländer — gegründet. Die indischen Nationalisten sammelten sich und versuchten, die Regierung mit der Einführung des obligatorischen Volksschulunterrichtes vertraut zu machen. Vergeblich. Am meisten widerstrebten die reaktionären Fürstentümer, ausgenommen Baroda (heute der nördliche Teil des Staates Bombay). Hier beschloss ein fortschrittlicher



INDISCHE KUNST: AUSSCHNITT AUS DEM FELSRELIEF «ÄRDSCHUNAS BUSSE» IN MAHABALIPURAM SÜDLICH MADRAS.
Das gigantische Granitrelief stammt aus dem 7. Jahrhundert; es ist insgesamt 30 m lang und 13 m hoch.

Herrscher, den Primarunterricht in seinem Staate zunächst auf freiwilliger Basis, hernach als Obligatorium durchzuführen. Tatsächlich wurde im Jahre 1906 erstmals in der Geschichte Indiens im ganzen Staate Baroda «free and compulsory education» (freier und obligatorischer Schulunterricht) verwirklicht, auch wenn in Tat und Wahrheit die meisten kleineren Dörfer noch jahrzehntelang auf Schulhäuser und Lehrer zu warten hatten.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges begann eine neue Epoche im politischen, sozialen und kulturellen Leben Indiens. Unter dem Drucke der Nationalisten wurden 1919 Provinzparlamente geschaffen, 1921 das Erziehungsdepartement einem indischen Minister übertragen und 1937 die völlige Provinzautonomie (natürlich nur in den sogenannten 11 britischen Provinzen) eingeführt. Als dann zugleich noch der Nationalkongress in 6 Staaten die Wahlen gewann, machte man sich mit Eifer daran, längstgefasste Beschlüsse über obligatorischen Primarunterricht endlich Wirklichkeit werden zu lassen — da brach der Zweite Weltkrieg aus und unterband jeden schulischen Fortschritt.

III. DER WENDEPUNKT

Irgendwo in Indien erzählte mir ein junges Missionsehepaar aus Kanada: «Die Zeiten ändern sich. Sogar im indischen Dorf beginnt es zu tagen. Als wir vor wenigen Jahren ins Land kamen, missachteten wir die Ratschläge unserer älteren Missionare und assen mit Unberührbaren zusammen. Ein Dorfskandal war die Folge, und wir mussten für die zeremonielle Reinigung des Brahmanen-

brunnens zehn Rupien Busse bezahlen. Am letzten Schulexamen aber sassen nicht nur wir, sondern auch die brahmanischen Studenten mit den Kastenlosen zusammen. Können Sie sich vorstellen, was dieser Bruch mit einer tausendjährigen Tradition in unserm Dorfe bedeutete? Auch unsere alteingesessenen Missionskollegen haben den Kopf geschüttelt und gemeint, dass dies noch vor zehn Jahren kein Mensch für möglich gehalten hätte.»

Das Jahr 1947 ist ein Wendepunkt in der vieltausendjährigen Geschichte des Subkontinents. Am 15. August dieses Jahres fand die britische Herrschaft in Indien ein Ende, und gleichzeitig entstanden zwei Dominien, *Pakistan* und die *Indische Union*. Pakistan ist der Staat der Muslim und bedeutet wörtlich «Land des reinen Glaubens»; seine Verfassung beginnt im Namen Allahs und ist auf die religiösen Gesetze des Korans gegründet. Da die überwiegende Mehrzahl der Hindu Führer keinen konfessionell bestimmten Staat wünschte (man bedenke, dass neben 12 Millionen Christen und Sikhs in der heutigen Union noch 40 Millionen Mohammedaner leben!), wählten sie nicht das naheliegende «Hindustan», sondern behielten den Namen «Indien» bei. Als am 26. Januar 1950 die indische Verfassung in Kraft trat, wurde Indien Republik und führte für den internen Gebrauch den altindischen Namen «*Bhârat*» ein. Betrachten wir die Präambel der «Constitution of India»:

«Wir, das Indische Volk, haben feierlich beschlossen, Indien als souveräne demokratische Republik zu erklären und all seinen Bürgern zu garantieren: Soziale, wirtschaftliche und politische Gerechtigkeit;

Freiheit der Gedanken, der Rede, des Glaubens und des Kultus; Gleichheit der Bürger und der gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten.

Wir wollen unter allen die Brüderlichkeit fördern, die die Würde des Einzelnen und die Einheit der Nation gewährleistet.»

Der moderne indische Staat gründet also seine Verfassung auf die Menschenrechte. Er ist betont säkular und hat sämtliche Privilegien der Kastenhindu abgeschafft:

Art. III, 15: «...Kein Bürger darf lediglich aus Gründen der Religion, der Rasse, der Kaste, des Geschlechts oder des Geburtsortes irgendwelcher Hintanstellung, Pflicht, Beschränkung oder Bedingung unterworfen werden, was

- a) den Zutritt zu allen öffentlichen Restaurants, Herbergen und Vergnügungsstätten anbelangt;
- b) den Gebrauch von Brunnen, Weihern, Badeplätzen, Strassen und Bedürfnisanstalten anbelangt, die ganz oder teilweise vom Staat unterhalten oder für die Öffentlichkeit bestimmt sind.»

Art. III, 17: «Die Unberührbarkeit ist abgeschafft...»

In der Theorie wenigstens stehen sich also Mahadscha, Brahmane und Paria völlig gleichberechtigt gegenüber.

Ein solch radikaler Kurswechsel war nur möglich nach dem Abzug der Engländer, die, obwohl in Europa Hüter freiheitlicher Traditionen, in Indien aus leicht einzusehenden Gründen die rückschrittlichen Kräfte des Feudalismus und der religiösen Orthodoxie begünstigten oder zumindest duldeten. Es ging ja den indischen Freiheitskämpfern nicht nur um die politische Unabhängigkeit, sondern fast ebenso sehr um die Möglichkeit, endlich einmal energisch die im Lande selbst gewachsenen und mit der Religion verstrickten Geschwüre eines schrankenlosen Kastengeistes aus dem gelähmten, leidenden Volkskörper zu schneiden.

Nun sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Menschenrechte wenigstens in der Verfassung verankert. Ohne die Unabhängigkeitserklärung von 1947 wäre dies nicht möglich gewesen, und deshalb erscheint mir diese Jahreszahl als der grösste Wendepunkt in der Geschichte des Landes, seitdem Vasco de Gama 1498 an der Malabarküste auftauchte.

Wer die indische Landschaft aufsucht oder besonders rückständige Provinzen wie Radschputana oder Orissa bereist, hat natürlich den Eindruck, dass die Verfassung der Republik wohl gut gemeint sei, im übrigen aber Denken und Handeln des Durchschnittsinders kaum beeinflusse. Tatsächlich ist es so, dass den Gesetzen von Neu Delhi zum Trotz viele Kastenhindu den Unberührbaren die Gleichberechtigung verweigern, den Zutritt zu Tempeln, Brunnen, Schulen oder Festen versagen. Allzutief ist der Kastengeist im Volke verwurzelt und greift eigenartigerweise auch auf Christen und Muslim über. Man muss wissen, dass der Begriff der Kaste eng mit der Hindureligion verbunden ist, mit der Lehre von Karma und Wiedergeburt — und an solchen Kernstücken des Glaubens dürfen auch die Freidenker in der Zentralregierung nicht rütteln.

Dennoch sind in den vergangenen sieben Jahren erstaunliche, ja unglaubliche Fortschritte erzielt worden.

Ende 1953 wurde in Indien ein Film gezeigt, in dessen Mittelpunkt ein sportliches und selbstbewusstes Mädchen steht. Auf einem prächtigen Schimmel stürmt es daher, knallt mit der Peitsche und singt aus freier Brust indische Weisen vor sich hin. Plötzlich vernimmt es aus

einer Hütte Geschrei. Es gleitet vom Pferde, reisst die Türe auf und erblickt einen Bauern, der sein Weib schlägt. Dieses lässt die Prügel wehrlos über sich ergehen, ist die Frau doch wie Millionen ihrer indischen Schwestern von Jugend auf erzogen worden, ihrem Gatten restlos zu gehorchen, ja ihn wie einen Gott zu verehren. Unsere Filmheldin donnert den verdutzt innehaltenden Bauern an, droht mit der Reitpeitsche. Schreiend stürzt sich das misshandelte Weib vor ihren Gatten, um ihn zu schützen, und nur mit Mühe gelingt es der Reiterin, die Bauernfrau zu beruhigen, sie zu trösten und ihr Mut einzuflössen. Das Filmpublikum — ich bemerkte dies allerdings nur in Bombay — applaudierte erregt und befriedigt.

Wir können uns kaum vorstellen, wie revolutionär diese Szene auf den einfachen, unwissenden Inder wirkt. Millionen sehen Filme dieser Art an — Indien steht in der Weltfilmproduktion gleich hinter den USA! — und mehr und mehr verbreitet sich in den aufgeweckteren Schichten der indischen Massen die Erkenntnis, dass nicht nur die Kastenunterschiede, sondern auch — wie in unserem Fall — die zum Teil unwürdigen Vorschriften im Leben der Frau fallen müssen.

«Es muss die Zeit kommen, da wir unsern Frauen die soziale Gleichberechtigung nicht nur auf dem Papier zuerkennen», äusserte sich bedächtig ein betelkauender Radschpute, der mich in sein Haus geladen hatte, «es geht nicht an, dass wir den Frauen die Rechte der Scheidung, des Erbanspruchs und der Schulbildung verweigern, von der menschenunwürdigen Behandlung der Witwen gar nicht zu reden.»

«Aber», wandte ich ein, «warum gestatten Sie, da Sie ja nun fortschrittlich gesinnt sind, es Ihrer Frau nicht, mit uns am selben Tisch zu essen und auf das Purdah¹⁾ zu verzichten?» «Gewiss, ich wäre mit dieser Neuerung schon einverstanden, aber meine eigene Mutter würde da Schwierigkeiten machen. In unserem Grossfamilien-system ist der Wille der Mutter nicht zu übersehen. Seltenerweise sind es ja nicht zuletzt unsere Frauen selber, welche die ihr eigenes Geschlecht betreffenden Traditionen hüten und sie Söhnen und Töchtern von Kindesbeinen an wieder einimpfen. Meine Frau nun, die von Jugend an nichts anderes kennt, würde mich komisch anschauen, wenn ich ihr mit solchen Neuerungen kommen würde. Nein, unsere Generation kann kaum mehr im neuen Denken erzogen werden, aber meine Kinder, Knaben und Mädchen, will ich in die Schulen schicken und ihnen den Weg zu einem freieren Leben zeigen.»

Die Jugend, die indische Jugend ist die Hoffnung der Führer des Landes. Und um die Jugend zu erfassen und mit den Idealen der demokratischen Verfassung vertraut zu machen, muss und will sich der moderne Staat der Volksschule bedienen.

IV. «FREE AND COMPULSORY EDUCATION»

Die Indische Union ist fast achtzigmal grösser als die Schweiz und zählt ungefähr 365 Millionen Einwohner. Sie bildet — wie die Schweiz, die USA, Kanada, Südafrika oder Brasilien — eine *Konföderation*, welche aus 16 ziemlich autonomen und 11 unterentwickelten Territorien besteht. Letztere werden direkt von der Zentralregierung in Neu Delhi verwaltet. Das halbunabhängige Sikkim im Himalaja kann politisch und wirtschaftlich ebenfalls zu Indien gezählt werden.

¹⁾ Verhüllung des Gesichts vor allen Männern; nur in Nordindien üblich, das lange unter Muslimeinfluss gestanden hat (Purdah = «Vorhang»).

Jeder Staat besitzt eigene Regierung, Parlament und Verfassung. Er wählt seine Vertreter ins *House of the People* und in den *Council of States*, die zusammen das Bundesparlament bilden. Die 16 selbständigen Staaten gliedern sich in zwei Gruppen: in den ehemals britischen Provinzen *Assam, Bihar, Bombay, Madhya Pradesh (Central Provinces), Madras, Orissa, Pandschab, Uttar Pradesh (United Provinces)* und *Westbengalen* wird vom Präsidenten der Union ein Gouverneur auf 5 Jahre ernannt; an der Spitze der 7 Staaten *Mysore, Hyderabad, Travancore-Cochin, Radschasthan (Radschputana), Madhya Bharat, Saurashtra* und *Pepsu* (alles ehemals fürstliche Gebiete) steht als sogenannter *Radschpramukh* der Herrscher eines früheren Maharadschastates, dem ein von Neu Delhi abgeordneter Berater beigesellt ist²). Vom 21. Altersjahr an besitzen Männer und Frauen das Recht, die lokalen Behörden zu wählen sowie alle 5 Jahre die Vertreter in Staat- und Bundesparlament zu bestimmen.

Die ersten grossen Wahlen fanden im Jahre 1950 statt. Es waren die gigantischsten freien Wahlen, die die Weltgeschichte kennt. Im ganzen Lande wurden 180 Millionen Stimmberechtigte registriert, 3 Millionen Urnen hergestellt, 2 Millionen Beamte aufgeboden und über 200 000 Wahlstationen eingerichtet. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, einer Bevölkerung, die zu 87% aus Analphabeten besteht, verständlich zu machen, warum, wem und wie sie zu stimmen habe. Man versuchte, dem Übel mit einer Art Bilderschrift abzuhelfen: jede Partei erhob ein einprägsames, anschauliches Symbol auf ihren Schild (die Kongresspartei beispielsweise eine Kuh), das sie an Hausmauern und Versammlungen propagierte und schliesslich auf ihrem Stimmzettel drucken liess. Nichtsdestoweniger mussten Hunderttausende von Stimmen ungültig erklärt werden, da die Stimmberechtigten die mündlich eingeschärften Vorschriften vergassen oder nicht verstanden. Aufschlussreich ist ferner die Tatsache, dass insgesamt 3 Millionen Frauen sich weigerten, sich unter ihrem eigenen Namen registrieren zu lassen und sich selber stets nur als «Tochter des X» oder «Gattin des Y» bezeichneten.

Ob wir unter solchen Umständen von Demokratie reden können, scheint in Frage gestellt. Der Wege sind allzuviele, die es dem reichen Grundherrn oder dörflichen Geldverleiher gestatten, die Stimmzettel der meist über und über verschuldeten Bauern zu lenken. Man weiss, dass mit Bildern der vom Volke verehrten Führer Gandhi und Nehru falsche Propaganda getrieben wurde, so dass manche in ihrer Unwissenheit jener Partei die Stimme gaben, die sie ablehnen wollten. Wenn der indische Staat nicht eines Tages zum Spielball politisch-wirtschaftlicher Interessengruppen, zum Tummelfeld der Demagogen und Diktatoren werden will, muss der Kampf gegen Analphabetentum und Unwissenheit mit allen Mitteln aufgenommen werden. Wobei man auch in Kauf nehmen muss, dass eine halbwegs geschulte, jedoch blutarme Bevölkerung für extreme Ideologien oft der bessere Nährboden ist als eine völlig unwissende Volksmasse. So erstaunt nicht, dass z. B. der Staat Travancore-Cochin nicht nur den weitaus grössten Prozentsatz an lesegeschulten Einwohnern, sondern auch die stärkste kommunistische Partei des Landes aufweist!

Klar erkennt die Regierung die Notlage. In seiner Broschüre «A Programme of National Education for India» bemerkt Humayun Kabir, Sekretär im Erziehungsministerium:

² Im Jahre 1953 wurde in Südindien der 17. Staat, Andhra, gebildet.

«Man sagt, dass ein Volk die Regierung besitze, die es verdiene. Es ist ein Wunder der Geschichte, dass wir der Unwissenheit unseres Volkes zum Trotz eine Regierung besitzen, die den Ansprüchen unserer Zeit so gut gerecht zu werden versteht. Immerhin, man kann nicht erwarten, dass Wunder andauern...» So hat denn Neu Delhi eines seiner Hauptanliegen in der Verfassung verankert:

Art. IV, 45: «Der Staat sorgt — innerhalb einer Periode von 10 Jahren vom Beginn dieser Verfassung an gerechnet — für freien und obligatorischen Schulunterricht («*free and compulsory education*») aller Kinder, bis sie das 14. Altersjahr erreicht haben.»

Der indische Fünfjahresplan (1951—1956) sieht vor, im Zeitraum von 5 Jahren 60% der 6—11jährigen Kinder und 30% der Einwohner zwischen 14 und 40 Jahren Lesen und Schreiben beizubringen.



IN HINDI, ENGLISCH UND URDU ist diese Stationstafel von Sonepore (am mittleren Ganges) beschriftet. Der Kopfbalken, an dem die Buchstaben «aufgehängt» werden, ist charakteristisch für Hindi. Hindi — ein indogermanisches Idiom — ist 1949 zur Nationalsprache Bhabrats erklärt worden und soll von 1964 an das Englische als Amtssprache völlig ersetzen.

Bis jetzt sind nur wenige der hochgespannten Pläne verwirklicht worden. Der Hauptgrund dürfte wohl in dem unvorhergesehenen Mass wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten zu suchen sein, denen Nehru und seine Mitarbeiter in den ersten Jahren der Unabhängigkeit zu begegnen hatten: Eingliederung der Fürstentstaaten in die Union («Polizeiaktion Hyderabad»!), blutiger Bürgerkrieg in Pandschab und Bengalen, Aufnahme und Rehabilitierung von 10 Millionen Flüchtlingen, Auseinandersetzungen in Kaschmir, Überschwemmungen und Erdbeben sowie eine viele Jahre andauernde Hungersnot in Südindien. Die Preise stiegen, die Ernährung von Millionen war bedroht, und zudem herrschte ein Chaos in der Administration. Militärische Ausgaben und Hilfeleistung in den Katastrophengebieten verschlangen fast sämtliche Regierungsgelder. Art. IV, 45 schien vergessen.

Inzwischen hat der Staat sein Gleichgewicht wieder gefunden. Trotzdem ist die Agitation der Parteien für «free and compulsory education» merklich erlahmt. Mit Vehemenz hatte die Kongresspartei die britische Regierung wegen ihrer Gleichgültigkeit in Sachen Volks-erziehung und allgemeiner Schulbildung angegriffen — heute, in manchen Landesteilen selbst zur konservativen, ja reaktionären Partei geworden, scheint ihr Eifer gänzlich erstorben zu sein. Zudem müssen wir begreifen, dass die Parteien nicht gewillt sind, ein Ideal zu propagieren, das ja im Herzen des Volkes selber viel zu wenig Anklang

findet. Wie soll ein Volk, das um die nackte Existenz kämpft, seine schlecht gekleideten und ernährten Kinder für Jahre in die Schule schicken und erst noch die Kosten für Bücher und Gebühren tragen? Es ist zwecklos, alle die Eltern anzuklagen, die sich dem Obligatorium erbittert widersetzen, da für sie die wirtschaftliche Hilfe ihrer Kinder im Schulalter unentbehrlich ist. Die grenzenlose Armut des Volkes stellt das grösste Hindernis dar in der Verwirklichung der «compulsory education».

Um das Schulobligatorium für jedermann finanziell tragbar zu gestalten, müsste die Union drei Viertel ihrer Totalerlöse für «education» budgetieren. Aber noch 1954 verwendet der Staat Mahatma Gandhis fast die Hälfte seines Einkommens für — Kanonen, Munition, militärische Ausbildung...

V. WIR BESUCHEN EINE PRIMARSCHULE

März 1954. Mit einer Tonga³⁾ fahren wir von Jaipur in ein einsames Dorf der radschputischen Steppe hinaus. Ochsenkarren und Kamele ziehen daher. Bald erkennen wir die Siedlung am Fusse eines Hügels. Sie gleicht einer Festung: alle Häuser bestehen aus Stein, und über allen thront die kleine Wohnburg der Jagirdari, der feudalen Grossgrundbesitzer, deren Vorfahren seit einem halben Jahrtausend das Land beschützen, Steuern einziehen und dem Maharadscha in Jaipur Kriegsdienste leisteten. Ein älterer Jagirdari bemerkt uns und fragt in englischer Sprache nach unserem Begehren. Ohne weiteres ist er bereit, uns die Schule zu zeigen.

Im kleinen Schulhof schlägt eben ein Schüler den Gong. Vierzig Knaben kommen herbeigeströmt und stellen sich zum Gebet auf. Zwei Schüler singen es vor, die ganze Klasse wiederholt den Hymnus wohl fünf Minuten lang, mit offenen Augen und aneinandergelagerten Händen. Ich verstehe die Worte natürlich nicht, weiss aber, dass folgendes Gebet häufig in indischen Schulen gesprochen wird:

«Om, Erde — Himmel — Luftreich! Mögen wir das vorzügliche Licht unseres Gottes Savitar empfangen, dass es unsere Gedanken erleuchte.» (Rig-Veda III, 62, 10).

Nun verschwinden die Knaben in drei kleinen dunklen Schulräumen, setzen sich nach orientalischer Art auf ein Stück Tuch am Boden und stellen Tintengefäss, Tafel und Bücher vor sich hin. Sie haben alles von zuhause mitgenommen. Die Eltern müssen in den meisten indischen Volksschulen für Schulmaterialien und auch Examengebühren aufkommen. Charakteristisch ist in Nordindien die riesige Schultafel der Kleinen. Sie besteht aus einem mächtigen Stück Holz, das mit einer glatten, harten Lehmschicht überzogen wird. Diese beschreibt man mittels einer breiten Holzfeder mit Tinte, reinigt sie später oder bricht sie schliesslich weg. Die Kinder lesen und schreiben Hindi, das mit dem Radschputischen eng verwandt ist. Sie schreiben nicht *auf*, sondern *unter* die Zeile, hängen die Buchstaben also an der vorgedruckten Zeile auf. Im übrigen wird Hindi wie alle indogermanischen Sprachen von links nach rechts geschrieben, zählt aber immerhin 16 Vokalzeichen und 34 Konsonanten. Hindi ist 1950 zur Nationalsprache erklärt worden.

Wie in den meisten indischen Schulstuben, die ich besuchte, sind auch hier die Wände weiss getüncht und kahl. Man erblickt einen vergilbten Mehrfarbendruck des Maharadscha von Jaipur; aus einer andern Ecke blickt das fast hässliche und doch so liebevolle Antlitz des Ma-

³⁾ Bedeckter, kleiner, oft bunt bemalter Zweiradwagen, der von einem Pferd gezogen wird.

hatma auf die Kinder herab. Auch ein kitschiges Götterbild darf nicht fehlen: auf einem komischen Tiger reitet die wilde Göttin Kali daher. In andern Schulzimmern trifft man Gott Schiwa mit Kobra und Halbmond, Lord Krischna⁴⁾ mit der Flöte oder — im Himalajagebiet — Lord Buddha auf der Lotosblume sitzend. An Festtagen wird der Wandschmuck mit Blumen verziert.

Die Lehrer sprechen stehend oder hocken ebenfalls im sogenannten Türkensitz vor ihren kleinen Klassen. Es steht ihnen wenigstens ein winziges Pult zur Verfügung. Sie tragen den Dhoti, das baumwollene, weisse Beinkleid der Inder, das in ausgebreitetem Zustande einem langgezogenen Rechteck gleicht. In ganz Indien fallen mir die kleinen Klassenbestände auf. Vielleicht drückt sich darin das altindische Schulideal jener Guru aus, die stets nur eine kleine Zahl Schüler um sich sammelten? Das persönliche Verhältnis vom Lehrer zum Schüler war damals entscheidend und konnte es auch nur in kleinen Gruppen sein. Auch die modernen indischen Schulgesetzgebungen setzen die obere Grenze der Klassenbestände auf 30 Schüler pro Lehrer an, eine Limite, die heute in den Großstädten des Landes allerdings nicht immer eingehalten werden kann.

Der Headmaster, ein Bruder unseres Jagirdari, ist inzwischen zu uns getreten und grüsst mit aneinandergelegten Handflächen und leichter Verneigung des Oberkörpers. Der indische Gruss, der ja zugleich auch Gebetsstellung ist, wird in seiner Anmut und Liebenswürdigkeit wohl jedem Indienreisenden unvergesslich bleiben. Dem Schulpflichter, der ja selber eine Klasse zu übernehmen hätte, ist nun Gastfreundschaft höchste Pflicht. Seine Zeit steht dem Gast zur Verfügung, und es ist zwecklos, dass ich ihn ersuche, seine Schüler nicht unnütz warten zu lassen. Glücklicherweise beherrscht er als einziger der drei Lehrer die englische Sprache, und bald dreht sich — bei Tee und Süßigkeiten — unser Gespräch um jene Probleme, die mir schon in andern Landesteilen aufgefallen sind: Desinteresse der Eltern und lokalen Schulbehörden, Mangel an Schulmaterialien, ungenügend ausgebildete und schlecht entlohnte Lehrkräfte.

«Auf unserm Grundbesitz», erzählt der Headmaster, «besuchen über die Hälfte der Knaben die Schule. Dies ist in unserer erzkonservativen Radschputana eine beachtliche Zahl und nur deshalb möglich, weil unsere Familie, die Jagirdari, fortschrittlich gesinnt ist und unsere Pächter zum Schulbesuch ihrer Kinder ermuntert. Ich selber, ein Angehöriger der Kriegerkaste und Jagirdari-Clans, bin nun ja Schulmeister geworden. Schlimm aber steht es dort, wo der Landlord und der Banya, der lokale Geldverleiher und Händler, das Aufkommen der Volksschulen mit scheelen Augen verfolgen. Wegen Missernten, Zinsansätzen von 25—75% und unvernünftigen Ausgaben bei Hochzeiten und Totenmahlzeiten stecken ja viele unserer Bauern bis an den Hals in Schulden, und der Untertanensinn liegt ihnen im Blute. Kein Paria oder Schudra (niederste der vier Hauptkasten) wagt es, gegen den Willen der Dorfgewaltigen seine Kinder zur Schule zu senden. Zudem brauchen sie diese in Haus und Feld. Zum Druck der Jagirdari⁵⁾ und Banya gesellt

⁴⁾ Wie im Französischen Christus als «le Seigneur» oder im Englischen als «the Lord» angerufen wird, bezeichnet auch oft der gläubige Hindu oder Buddhist die verehrte Gottheit als «den Herrn», den persönlichen Meister. Christus-, Schiwa- oder Krischnamystik gleichen sich zuweilen.

⁵⁾ Im übrigen Indien, vor allem in der Gangesebene, wird der Landlord oder Grundbesitzer «Zamindari» genannt.

sich der Druck der Brahmanen und hochkastigen Hindu, mögen sie auch noch ärmer sein als Schudra und Paria. Dass Brahmanenkinder und die Söhne der Unberührbaren im gleichen Schulzimmer sitzen sollten, ist in unsern Dörfern ein noch unerträglicher Gedanke.»

«Wo besuchen denn die Mädchen Ihres Dorfes die Schule?»

«Dass Mädchen die Schule besuchen können, ist bei uns erst recht eine völlig revolutionäre Idee. Wir Radschputen sind ein Volk der Steppe und kahlen Berge und hängen zäh an überlieferten Traditionen. Wir sind das klassische Land der Witwenverbrennungen gewesen, und während heute in ganz Indien die Kinderheiraten verschwinden, scheint diese Unsitte bei uns ungehindert weiter zu bestehen. Ja, und jetzt Mädchenbildung oder gar Koedukation? Mädchenschulung wird bei uns als schädlich betrachtet⁶⁾ und von Koedukation dürfen wir hier gar nicht reden, auch wenn unser Dichter Tagore diese schon vor Jahrzehnten gepriesen und sie in seiner bengalischen Schule eingeführt hat. Ich weiss, die Regierung fördert den Gedanken der Koedukation, in ganz Indien werden Schulen gegründet, in denen Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden — oft bis zur Hochschule hinauf. Aber bei uns heisst's Geduld haben.»

Tatsächlich steht im Fünfjahresbericht «Progress of Education in India», der 1953 in Neu Delhi veröffentlicht wurde, der vielsagende Satz: «Die Mädchenbildung wurde in Radschasthan grösstenteils vernachlässigt...»

Die genannte Publikation befasst sich ausführlich mit dem Primarunterricht in der ganzen Union. Sie soll uns im folgenden als Quelle dienen.

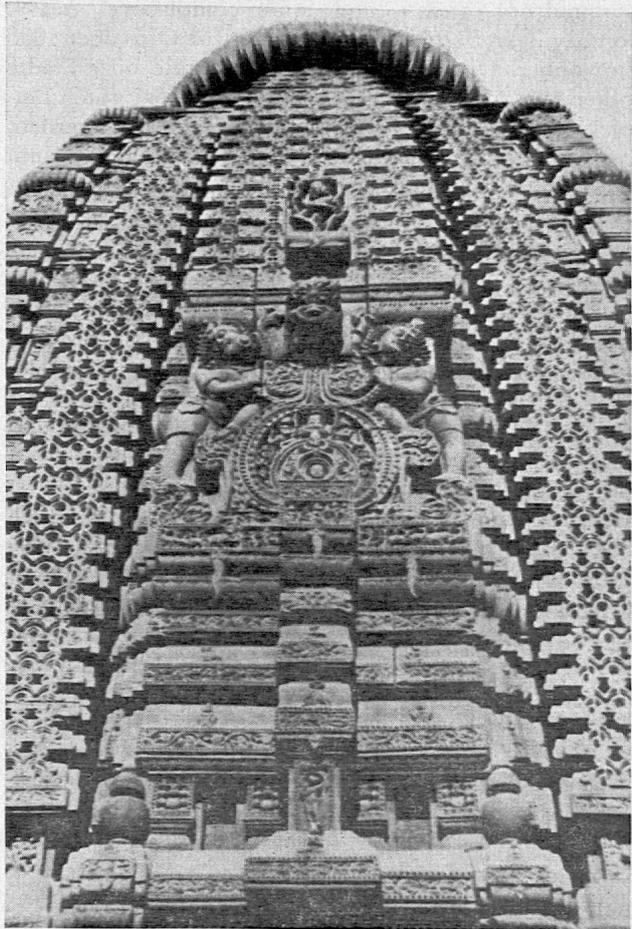
Zunächst wollen wir betonen, dass allen Mängeln zum Trotz auf dem Gebiete des Primarschulwesens aner kennenswerte Fortschritte erzielt worden sind. Von 1947 bis 1952 hat man die Zahl der Schulen fast um die Hälfte vergrössert. Der Zuwachs der Schüleranmeldungen erreichte fast zwei Drittel des Bestandes von 1947. Dennoch: «Die Versuche der vergangenen 5 Jahre, in der Union den obligatorischen Primarunterricht einzuführen, ernteten nicht viel Erfolg.»

Kein einziger Staat hat bisher das Obligatorium praktisch verwirklichen können, nicht einmal das fortschrittliche Bombay (zu dem jetzt auch Baroda gehört) oder Travancore-Cochin. Von den grössern Staaten macht neben Radschasthan das Land Orissa am meisten Schwierigkeiten:

«In Orissa wurden die Primarschüler vom Schulgeld befreit, doch die Mentalität der Eltern änderte sich nicht und der Schulbesuch war mager. Kinder verlassen die Schule in der Mitte des Jahres. Klimatische Faktoren und soziale Vorurteile beeinträchtigen den regelmässigen Schulbesuch.»

Geographisch-klimatische Faktoren hemmen in Indien den Schulbetrieb gewaltig. Warum die Kinder in der Regel während der heissesten Tageszeit, nämlich von 10 bis 17 Uhr inklusive Mittagspause zur Schule gehen sollen, habe ich nie ganz verstehen können. Wegen der grossen Bevölkerungsdichte wirken sich die Schulwegdistanzen nicht derart störend aus wie beispielsweise in Brasilien; dennoch sind vor allem im Himalajagebiet die Schwierigkeiten enorm. In Assam, Uttar Pradesch und Kaschmir können sich winters nur wenige Schüler den Weg durch die Schneemassen bahnen. Regelmässig ein-

⁶⁾ Interessanterweise wird von den orthodoxen Hindu vor allem der Unterricht im Schreiben als schädlich betrachtet: die Kunst des Schreibens könnte ja die Mädchen dazu verleiten, im geheimen Briefe zu schreiben...



INDISCHE KUNST: TEMPELTURM IN BHUVANESHWAR (Nahaufnahme). In der berühmten Tempelstadt Bhuvaneshwar in Orissa erheben sich Dutzende solcher 12–15 m hohen Türme, die in der Regel zwischen 600 und 1100 n. Chr. entstanden sind. Das harmonische Spiel von Licht und Schatten sowie der wohlausgewogene ornamentale und figürliche Schmuck faszinieren manchen Europäer, der sonst der Kunst des Hinduismus nur wenig Verständnis entgegenbringt.

tretende Überschwemmungen im Gangesgebiet verunmöglichen jeden erspriesslichen Schulbesuch.

In Orissa haben von 100 Schülern, die das erste Primarschuljahr absolvierten, nur 35 die vierte Klasse besucht (1945–1948). In ganz Indien verlassen durchschnittlich 50% aller Primarschüler den Unterricht vorzeitig. Aus Kurg (Coorg), einem kleinen Bergstaat in den West Ghats (dessen freie, kriegerische Traditionen an Bergländer wie Kaukasien, Montenegro oder die Schweiz erinnern!), wird berichtet, dass nach zwei Jahren Unterricht die Kinder regelmässig aus der Schule geholt und mit dem Vieh auf die Weide geschickt würden. So fallen Tausende wieder ins Analphabetentum zurück, und die Aufwendungen der Behörden sind vergeblich.

In der von Flüchtlingen aus Pakistan überschwemmten Stadt Delhi sind Schulhäuser «eine schreiende Notwendigkeit». Wer nach Delhi kommt, kann Hunderten von Schulklassen zusehen, die im Freien unter schattenspendenden Bäumen unterrichtet werden. Wie in andern Großstädten führte auch in Bombay der Mangel an Schulhäusern zum Schichtbetrieb. Anstelle der gewöhnlichen Schulzeit von 10–17 Uhr (entspricht der von den Engländern eingeführten Bürozeit) muss jetzt von 8–12 und 13–18 Uhr unterrichtet werden.

Alle Staaten gehen in der Einführung des Obligatoriums schrittweise vor. Es wird unterschieden zwischen

«compulsory areas» und «non-compulsory areas». Bombay dekretierte den Schulzwang für Orte über 1000 Einwohner. Die fortschrittlichen Distrikte oder Städte sollten den rückständigen Gebieten mit dem guten Beispiel vorangehen, doch kann nicht verhindert werden, dass zuweilen auch in Gebieten unter dem Obligatorium der Schulbesuch nicht viel grösser ist als anderswo.

Ein besonders schwieriges Problem bildet die *Schulung der sogenannten Kastenlosen oder Paria*. Gandhi hat — um ihnen Selbstvertrauen und Menschenwürde zurückzugeben — diese bedauernswerten Geschöpfe «Haridschan», d. h. «Kinder Gottes» genannt, und dieser Name ist auch weitgehend gebräuchlich geworden. Wohl ein Fünftel der indischen Bevölkerung gehört zu dieser bis 1947 völlig rechtlosen Volksgruppe. Knechtschaft und Scheu liegen ihnen im Blute; andererseits kommt es jetzt oft vor, dass sie ihre Minderwertigkeitsgefühle durch Arroganz und Aufsässigkeit verdecken, sobald ihnen freie Bahn gegeben wird. Die Behörden unterstützen die Haridschan, indem sie ihnen Stipendien und Schulmaterialien zur Verfügung stellen, Schul- und Examengebühren erlassen, freie Unterkunft, Mahlzeiten oder auch Kleider offerieren und — wie beispielsweise in Madras — 10% der Plätze an höhern Schulen oder Studentenheimen für Kinder der «backward classes» freihalten. Während in konservativen Gegenden den Haridschan spezielle Schulhäuser errichtet werden, bekämpft man in fortschrittlichen Regionen diese Trennung und schafft Unterrichtsräume für alle, Kastenhindu und Kastenlose.

In ähnlicher Art und Weise fördern Staat und Union auch die *Schulung der «tribes»*, jener dunkelhäutigen Ureinwohner Indiens, die in abgelegenen Wäldern und Bergregionen hausen und in der Regel auf steinzeitlicher Kulturstufe stehengeblieben sind. Nur wenige Inder verstehen die Dialekte dieser Stämme; es sind meist Überbleibsel der in grauer Vorzeit über Südindien verbreiteten Mundasprachen. Bei den wilden Kopffägerstämmen der Naga in den Urwäldern Assams herrschen mongolische Idiome vor. Berüchtigt waren einst auch die «criminel tribes», die «Verbrecherstämme», die noch vor hundert Jahren zu Ehren der Göttin Kali Menschen zu erdrosseln pflegten. Heute leben diese Urvölker zurückgezogen und meist friedlich dahin; wie schwierig sich aber ihre Schulung gestalten dürfte, kann man schon daraus ermesen, dass Grammatik und Schriften ihrer kaum bekannten Stammessprachen erst geschaffen werden müssen.

VI. DER VOLKSSCHULLEHRER

Die *angelsächsische Struktur des Erziehungswesens* ist in Indien beibehalten worden. Nur wenige Inder wissen, was ein Gymnasium ist; dafür setzen sie bei jedem Europäer voraus, dass dieser über Begriffe wie intermediate course oder Cambridge senior selbstverständlich Bescheid wisse. Von Indien aus gesehen, sind eben U.K. (der dort gebräuchliche Ausdruck für England, das United Kingdom) und Europa so ziemlich dasselbe. Man weiss dort kaum, dass wir Festlandeuropäer auf der rechten Strassenseite fahren, die Hitze nicht in Fahrenheit messen und die Höhe des Everest lieber in Metern bestimmen.

Hier eine Übersicht des Schulaufbaus in Indien:

	Altersgruppe
Kindergarten	3— 6 Jahre
Primarschule	6—11 Jahre
Sekundarstufe a) Sekundarschule.	11—14 Jahre
b) sog. «High School»	11—16 Jahre

Intermediate College (oder «intermediate classes» der sog. «Degree Colleges»). 16—18 Jahre
Degree Colleges oder Universitäten . . . 18—24 Jahre

Am Schluss jedes Schuljahres findet ein ordentliches schriftliches Examen statt. Ausserordentliche Prüfungen sind: «Matriculation», am Schluss der Sekundarstufe; «Intermediate», am Schluss der gleichnamigen Stufe; «Bachelor Degree», nach 2 Jahren Degree College; «Master Degree», Prüfung nach 2 weiteren Jahren Hochschule, Degree College oder Universität.

Hochschule darf nicht mit «High School» verwechselt werden. Wer den Bachelor- oder Master-Grad erwirbt, ist ein «graduate», ein «Gradiertes». Die Grade können erworben werden in «Arts» (Literatur, Kunst, Sprachen), Abkürzung: B.A. oder M.A., «Science» (Wissenschaften), Abkürzung: B.Sc. oder M.Sc., «Commerce» (Handel), Abkürzung: B.C. oder M.C., «Training» (Lehrerbildung), Abkürzung: B.T. usw.

Aufseherregend ist der Prozentsatz der jährlichen Rückversetzungen. In Bombay haben Statistiker für den Zeitraum von 1937—1945 folgende Zahlen ausgerechnet:

Erste Klasse	52 %	der Schüler befördert
Zweite Klasse	69 %	der Schüler befördert
Dritte Klasse	69 %	der Schüler befördert
Vierte Klasse	70 %	der Schüler befördert
Fünfte Klasse	66 %	der Schüler befördert

Auf der Primarschulstufe sollten Rückversetzungen Ausnahmen sein; in Indien dagegen ist der Prozentsatz der Nichtpromotionen nirgends so hoch wie gerade in der Grundschule, vor allem aber in der 1. Klasse. Selbstverständlich muss dies die Lernfreude des Schülers und die Schulfreundlichkeit der Eltern dämpfen und schliesslich zu einem Verlust von Zeit, Geld und Energie führen. Welches sind die Ursachen einer solch bedrohlichen Entwicklung? Überbürdete und veraltete Lehrpläne sowie unregelmässiger Schulbesuch sind wichtige Gründe. Ebenso entscheidend dürfte die durch die Kolonialherrschaft und den Kampf um die Regierungsposten geförderte Auffassung sein, man müsse in erster Linie Klasseneliten heranzüchten. Nicht minder bedeutend aber ist die bedauerliche Tatsache, dass der *Primarlehrer selber oft zu wenig geschult ist, schlecht unterrichtet, falsche Prüfungsmethoden anwendet und vor allem — wenig Verantwortungsgefühl zeigt.*

Vom *indischen Volksschullehrer* — Lehrerinnen gibt es nur wenige — wollen wir nun reden. Es ist kein erfreuliches Kapitel; die Wurzel alles Übels ist aber auch hier — poverty! Hunger und Armut!

Ich habe in Indien und Ceylon wohl hundert Lehrer getroffen und immer denselben Eindruck empfangen: es sind liebenswürdige und hilfsbereite Menschen. Wieviele Male haben sie darauf bestanden, mir einen Tee anbieten zu dürfen — auch wenn es für sie selbst nicht mehr zu einer Tasse reichte! Manche sprechen Englisch; dennoch ist ihre Bildung beschränkt: sie haben 8 Jahre lang die Schule besucht, vielleicht noch einen einjährigen Lehramtskurs absolviert. Viele der fähigsten aber, die ich getroffen, hatten ihren Beruf bereits an den Nagel gehängt. Er hat sie allzusehr gedemütigt und konnte sie und ihre Familie nicht ernähren.

Als ich einst in Orissa durch ein einsames Dorf schlenderte, tauchten plötzlich zehn Bürschchen vor mir auf, standen stramm in Reih' und Glied, salutierten auf Kommando «Salaam Saheb»⁷⁾ und präsentierten zwei

⁷⁾ Dieses Grusswort arabischen Ursprungs ist nur noch in wenigen Gegenden Nordindiens üblich. Gebräuchlich ist heute überall das Sanskritwort «Namastee».

Papiere. Auf dem einen stand zu lesen, dass sie Haridschan seien und beschlossen hätten, eine Schule zu gründen; da ihr Lehrer aber von der Regierung nur 25 Rupien im Monat (Nominalwert etwa 23 sFr.) erhalten müssten sie ihm helfen, seine Familie zu ernähren. Das andere Papier war eine — Donationsliste!

Die Angaben stimmten. In Orissa betrugen die Lehrerbesoldungen Ende 1953

	Durchschnittswerte pro Monat
Primarlehrer:	
a) ohne 1 Jahr Lehramtskurs	25 Rupien
b) mit 1 Jahr Lehramtskurs	35 Rupien
Lehrer der Sekundarstufe («High School»)	
a) mit Matriculation: ohne Lehramtskurs	50 Rupien
mit Lehramtskurs	50 Rupien
b) Gradierte: ohne Lehramtskurs	60 Rupien
mit Lehramtskurs	110 Rupien

Die Lehrerlöhne differieren von Staat zu Staat, ja von Lehranstalt zu Lehranstalt, soweit sie nicht vom Staat unterhalten werden. Ein geschulter Primarlehrer startet in Uttar Pradesh mit 25 Rupien monatlich, in Madras mit 30 Rupien, in Bombay mit 40 Rupien, in Delhi mit 55 Rupien. Die monatlichen Maxima bewegen sich zwischen 40 und 130 Rupien.

Die Rupie entspricht fast einem Schweizerfranken. Unterkunft und Verpflegung sind in den Großstadtzentren so teuer wie in der Schweiz. Im Landesinnern ist das Leben bedeutend billiger, doch zahlt man auch in der indischen Kleinstadt mindestens 60 Rappen für ein Bananenblatt voll Reis, Erbsenbrei und Curry-Beigaben. Mit andern Worten: der indische Primarlehrer kann wohl sich selbst, niemals aber eine Familie genügend ernähren und kleiden. Lastenträger und Kuli verdienen bedeutend mehr. So verliert der Lehrer jedes Interesse an seinem Beruf. Er vernachlässigt ihn und widmet sich einer einträglichen Nebenbeschäftigung. Viele erteilen Privatstunden und verdoppeln so ihr Monateinkommen. Kaum einem fällt es ein, Korrekturen, Vervielfältigungen oder irgendwelche schulische Vorbereitungen ausserhalb der Schulzeit zu erledigen. Zuweilen versuchen sie zu streiken. Im Februar 1954 führte der Streik der Lehrerschaft von Kalkutta zu schwerwiegenden Unruhen. Über hundert Lehrer wurden verhaftet, aber später wieder freigelassen.

In der niederen Besoldung spiegelt sich das geringe Ansehen, das der Volksschullehrer in der Öffentlichkeit geniesst. Vor einem Hungerleider hat niemand Respekt. Auch in Indien spielen Geld und Besitz eine grosse Rolle. Acht Jahre oft mangelhafter Schulbildung genügen auch nicht, um sich bei den Dorfgrössen Achtung zu verschaffen. Tatsächlich fehlt manchen Lehrern oft das elementarste Wissen, das sie zu vermitteln haben. Wohl nur die Hälfte aller Primarlehrer hat einen Lehramtskurs besucht. Mangel an Ansehen und Mangel an Bildung führen zum Mangel an Selbstvertrauen. Die schon durch die geringe Entlohnung bedingte Interesselosigkeit wird verdoppelt. Mechanischer, geisttötender Unterricht langweilt die Kinder. In 2—3 Jahren Schulzeit lernen sie wenig; Liebe und Ergebenheit zu ihrer einzigen alma mater werden kaum entwickelt. So findet man grosse Gleichgültigkeit überall. Kein Dörfner ist stolz auf seine Schule, keiner erzählt freudig von seiner Schule.

Unter dem Mangel an Ansehen leidet auch die Disziplin. Die Schüler merken bald, dass der Lehrer bei Eltern und Panchayat (Dorfrat) nicht hoch im Kurs steht. Unter dem Kapitel «Die Disziplin in unsern Er-

ziehungsinstituten» ist in der «Educational Review» vom April 1953 zu lesen:

«In den guten alten Tagen hielten die Schüler ihren Lehrer in grossen Ehren und der Lehrer war um seine Schüler besorgt. All dies hat nun aufgehört... Der Lehrer kann keine Disziplinar-massnahmen gegen die Schüler ergreifen. Jedesmal ist es der Lehrer, der von der Advisory Board (Schulpflege) gemassregelt wird, wenn er einen Schüler bestraft... Jedes Mitglied der Pflge wacht peinlich darüber, dass die Schüler der eigenen Kaste beim Examen nicht durchfallen. Es klagt den Lehrer an, wenn ein Kastenangehöriger durchfällt. Deshalb ist heute der Lehrer, der keine andere Existenzmöglichkeit hat, gezwungen, Schülern aus einflussreichen Kreisen das Notenminimum zu geben, ohne die wirklichen Leistungen zu berücksichtigen. Der Lehrer ist ein hilfloses Opfer unserer Zeit. Er ist nur deshalb Lehrer, weil er keine andere Möglichkeit hat, sich sein Brot zu verdienen!»



Schulntlassener NEPALI (GHURKA) aus den westbengalischen Vorbergen des Himalaya. Gesichtszüge wie Sprache sind mongolischer Herkunft. Die RASSISCH-SPRACHLICHE VIELFALT DER INDISCHEN VÖLKERFAMILIE spiegelt sich vor allem in den Schulen des Höhenkurortes Darjeeling.

Indien ist allzugross und allzuviefältig, als dass dieses düstere Bild ohne weiteres verallgemeinert werden dürfte. Mustergültige private und auch staatliche Primarschulen befinden sich überall, nicht nur in den Großstädten, und die Bemühungen und Experimente um eine verbesserte Unterrichtsgestaltung sind zahllos.

VII. BASIC EDUCATION

Die Mängel des bisherigen Schulsystems liegen offenbar: einseitig intellektuelle und theoretische Bildung, Überlastung der Lehrpläne und oberflächliches Scheinwissen, überspitzter Konkurrenzgeist anstelle von Gemeinschaftsarbeit und Team Spirit.

Auch wir Schweizer haben ja in den letzten Jahrzehnten in unserem eigenen Schulsystem ähnliche Mängel feststellen müssen. Wir führten Arbeitsprinzip und Gruppenarbeit ein und fahren in unsern Bemühungen

fort, sind aber keineswegs der Auffassung, dass vom Ausgang des Kampfes um die Schulreform Wohlgehen, wirtschaftliche und soziale Stabilität unseres Landes abhängen.

Von Indien aber darf man das vielleicht behaupten.

Denn im Gegensatz zum Abendland werden im Osten Handwerk und körperliche Tätigkeit nicht oder nur wenig geachtet. Es geht in Indien also nicht einfach um ein «Arbeitsprinzip» als Dienerin der Wissensvermittlung und Methodik, sondern um die Erziehung zu einer neuen Einstellung der Arbeit an und für sich gegenüber! Die verderbliche Auffassung, dass körperliche Arbeit erniedrige, hängt eng mit dem Kastenwesen zusammen: nur niederkastige Hindu arbeiten auf dem Felde, tragen Lasten, reinigen Häuser und Strassen, wobei allerdings im letztgenannten Falle noch der Begriff der Unreinheit hinzukommt. Die koloniale Ära hat die uralte Tendenz, manuelle Arbeit zu verachten, noch verstärkt: während die englischen Beamten eher aus psychologischen und klimatischen Gründen auf körperliche Arbeit verzichteten und sich einen Schwarm Diener hielten, betrachtete mancher reiche Kastenhindu dies als Zeichen besonderer Vornehmheit und wetteiferte darin, es den fremden Herren gleichzutun. Aber auch beim gemeinen Mann herrscht die Vorstellung, dass manuelle Berufe minderwertig seien. Wer lesen und schreiben kann, fühlt sich für einen höhern Beruf geboren und weigert sich, wie einst seine Eltern das Feld zu bestellen oder auf der Plantage zu arbeiten. Ein blutjunger Schweizer Teepflanzer sagte es mir gerade ins Gesicht: «Betrachten Sie mich nicht als sturen imperialistischen Ausbeuter, wenn ich Ihnen versichere: wir Pflanzer haben kein Interesse daran, Plantagenschulen zu errichten und unsere Leute lesen und schreiben zu lehren. Denn keiner, der lesen und schreiben kann, kommt auf die Plantage zurück, auch wenn er weniger verdient oder gar stellenlos hungern müsste.»

Die Schule der Kolonialära hat nichts getan, um im jungen Inder Verständnis und Achtung der körperlichen Arbeit von Millionen Landsleuten gegenüber zu wecken. Sobald dieser die Schule verliess, bewarb er sich beim Government um eine Stelle; erhielt er keine, so wartete er, wartete oft jahrelang und klagte die Regierung an. Eine körperliche Arbeit anzunehmen, wie es in den Semesterferien bei den Studenten des Westens üblich ist, käme ihm kaum in den Sinn. Noch immer ist das Heer der stellenlosen Intellektuellen erschreckend gross. *Nur eine neue Mentalität, die rückhaltlose Bejahung der Würde manueller Betätigung könnte hier Abhilfe schaffen.*

Zu diesem einen Grundübel im wirtschaftlich-gesellschaftlichen Leben Indiens gesellt sich ein zweites: die *soziale Indifferenz*. Soziale Verantwortung scheint bei vielen nur auf Grossfamilie und Kaste beschränkt zu sein. Die Schule hätte nun die Aufgabe gehabt, die sozialen Gegensätze zu mildern und vor allem Sinn für völkische Gemeinschaft zu entfalten. Statt dessen begnügte sie sich damit, den Konkurrenzgeist anzustacheln, zu examinieren und den Typus des intellektuell brillanten Strebers zu fördern. Da natürlich alle Schüler Kastenhindu waren, verschärfte sich der Abstand zwischen den «Gebildeten» und den analphabetischen Massen der Schudra und Paria.

Es ist höchste Zeit, dass die indische Schule gegen die beiden genannten Grundübel und Haupthindernisse in der Verwirklichung nationaler Gemeinschaft anzukämpfen beginnt. Schon seit Jahrzehnten haben Pädagogen versucht, in Wort und Tat diesen Übeln zu steuern. Der bekannteste unter ihnen ist — neben dem weltberühmten

Dichter, Musiker und Pädagogen Rabindra Nath Tagore (1861—1941) — kein Geringerer als der «Vater der Nation» selbst: *Mohandas Karamchand Gandhi (1869 bis 1948)*.

Kämpfte Gandhi für die politische Freiheit seiner Heimat, setzte er sich für die Abschaffung sozialer Übelstände ein oder rief er zu Toleranz und religiöser Duldsamkeit auf — stets handelte er als Erzieher. So kam es oft vor, dass bei den geringsten Vergehen gegen die Regeln des gewaltlosen Widerstandes Gandhi die nationale Bewegung stoppte und fastete, um sich aus Solidarität eine Strafe aufzuerlegen. Wenn er eine schwere Verfehlung eines Jugendlichen strafen wollte, legte er sich selbst längeres Fasten auf; denn «die einzige erlaubte Züchtigung besteht darin, dass der Strafende Leiden auf sich nimmt.»

Als Sozialreformer und Volkserzieher im grössten und weitesten Sinne des Wortes hat sich Gandhi selbstverständlich auch mit der Schule befasst. Er verurteilte das koloniale Schulsystem aufs schärfste und machte sich in den dreissiger Jahren daran, einen tiefgreifenden Reformplan auszuarbeiten und zu propagieren. Er nannte ihn zuerst «*New Education*» oder «*Nai Talim*» (Hindi), später «*Basic Education*». Diese letztere Bezeichnung ist denn auch überall in Indien gebräuchlich geworden.

Was aber ist Basic Education?

In ihrem Zentrum steht irgendeine (auch mehrere) produktive Handarbeit, um welche alle andern Fächer zu gruppieren sind. «*Learning by doing*» — Erlernen durch Tun — ist Hauptprinzip. Als Handarbeit kommen in erster Linie Spinnen, Weben und Gartenbau in Frage, ferner auch — je nach der Gegend — Holzbearbeitung, Buchbinder- und Lederarbeiten, Modellieren mit Lehm und Papier maché usw. Gandhis Plan erinnert uns an den Blockunterricht unserer Oberstufe; dennoch unterscheidet er sich wesentlich von diesem:

Für Gandhi ist die in den Mittelpunkt des Unterrichts gerückte Handarbeit in allererster Linie Selbstzweck, wirtschaftliche Notwendigkeit, in den oberen Klassen bereits eine Art Berufslehre. Die Erzeugnisse der Handarbeit sollen verkauft und mit den Einnahmen die Kosten für Materialbeschaffung, Lehrerbesoldung und sonstige Schulausgaben gedeckt werden. Die Hälfte bis zwei Drittel aller Schulstunden würden der manuellen Beschäftigung gewidmet. *Das Ideal erblickt Gandhi in der sich völlig selbst erhaltenden Dorfschuleinheit.*

Gandhi ist durch und durch Praktiker. Wichtiger als jede Bücherweisheit sind ihm die moralische und wirtschaftliche Hebung des Dorflebens.

Das Bauernland Indien ist nicht nur blutarm, sondern überbevölkert. Da die indische Feldbestellung die Eigentümlichkeit stossweiser Belastung hat, leben auch die Bestbeschäftigten weniger als die Hälfte des Jahres in erzwungener Misse. In früheren Zeiten allerdings wurde in diesen Misseperioden eine Heimindustrie gepflegt: Spinnen! Jede Bauernfamilie spann und webte ihren Eigenbedarf selber, bis dieser ländliche Gewerbeleiss den Ansprüchen von Lancashire grausam geopfert werden musste. Das Spinnen, diese uralte indische Dorfindustrie, wollte Gandhi neu beleben, um den Bauern ein zusätzliches Bareinkommen zu sichern und zudem dem Müssiggang zu steuern.

Und hier soll die Schule mithelfen. Sie soll dazu beitragen, die Armut zu bekämpfen, den Bauern zur Selbsttätigkeit anzuregen, Sinn für die Würde der Arbeit zu wecken, kooperatives Denken und Handeln zu entwickeln. In den übrigen Fächern Schreiben, Lesen, Rechnen

Die Knaben der BASIC SCHOOL VON VIDYA BHAVAN IN UDAIPUR spinnen ausnahmsweise in der glühenden radschputischen Sonne, um dem fremden Besucher eine Aufnahme zu ermöglichen. Handwerkliche Betätigung — sei es Spinnen, Weben, Garten- oder Feldarbeit — spielt in diesem von Gandhi ins Leben gerufenen Schultypus eine zentrale Rolle.



und Heimatkunde müsste sie sich auf das Allernötigste beschränken.

Und gerade hier setzt die Kritik der Gegner ein. Sie erklären, dass die kulturellen Erziehungsziele dem wirtschaftlichen Aspekt geopfert würden. Der Lehrer sei versucht, ein Maximum an Arbeit aus den Kindern herauszupressen und die Bildung des Intellekts völlig zu vernachlässigen.

Aus solchen Überlegungen heraus hat dann im Jahre 1944 der Erziehungssekretär im Government of India, Sir John Sergeant, Gandhis Plan etwas geändert. Er erklärte, dass das Problem der Finanzierung nicht durch den Verkauf von Schülerarbeiten gelöst werden dürfe. Man könne höchstens erwarten, dass die Kosten für die zusätzlichen Material- und Ausrüstungsspesen von den Schülern getragen würden. Dieser sogenannte «Sergeant-Plan» aus dem Zweiten Weltkrieg ist nach wie vor in Kraft und enthält die Richtlinien für die nun im ganzen Lande wie Pilze aus dem Boden schiessenden «Basic Schools».

Man unterscheidet Junior und Senior Basic Schools. Erstere entsprechen der Altersgruppe 6—11, also der Primarstufe, letztere der Sekundarstufe. Der Staat Bihar begann schon 1938, die gewöhnlichen Primar- und Sekundarschulen in Basic Schools zu verwandeln; heute zählt man in ganz Indien weit über 2000. Da dieser neue Schultyp an den Lehrer natürlich weit höhere Anforderungen stellt, haben auch neue Lehrerseminarien geschaffen werden müssen: Basic Training Schools.

Wie hat sich das gewiss bewundernswerte Experiment bisher in der Praxis bewährt? Wir entnehmen dem Fünfjahresbericht «Progress of Education in India» folgende kritische Feststellungen:

«In Bihar begrüsst das Volk die neue Unterrichtsgestaltung. Dies gilt auch für Gebiete in Bombay und Madras. In andern Staaten war das Experiment weni-

ger glücklich. In einigen Fällen hatte die Einführung der Basic Education den Widerstand sowohl des Volkes wie der Lehrerschaft zu überwinden. Anstatt den Standard der Schule zu heben, führte sie zu verschlechterten Ergebnissen in Lesen, Schreiben und Rechnen.»

«Da der Lehrerberuf verhältnismässig uninteressant ist, ist die Zahl der wirklich fähigen Lehrer klein».

«Kinder im Primarschulalter können kaum wirklich marktfähige Gegenstände herstellen... Der wirtschaftliche Aspekt der Basic Education ist nicht sehr ermutigend.»

In der Provinz Madras erfuhr ich durch schwedische Missionare von einem im März 1953 mit viel Idealismus in Szene gesetzten Basic Experiment der Regierung. Man beschloss, in sämtlichen Primarschulen des Staates jede Klasse schichtenweise morgens oder nachmittags manuelle Arbeit leisten zu lassen. Sie wurden in der Regel einem Bauern oder Handwerker übergeben. Leider aber erwiesen sich diese Analphabeten meistens als unfähige und völlig desinteressierte Erzieher. Die Kinder lunterten umher und zeigten keinerlei Lust zur Arbeit. Nur an wenigen Orten bestand die Möglichkeit, das Kind vernünftig handwerklich zu schulen. Die Lehrer protestierten und erklärten, dass ihre Schüler das Lehrziel nicht erreichen könnten. Das Experiment, das ein Jahr dauerte, verursachte erregte Debatten im Parlament und heftige Zeitungsauseinandersetzungen.

Das Pflänzlein Basic Education kann nur ganz langsam gedeihen. Die Idee ist in Asien völlig neu und kann nur allmählich Fuss fassen. Mir jedoch erscheint allein die Tatsache bewundernswert und vielversprechend, dass sich die indischen Behörden wirklich ernsthaft bemühen, das gewaltige erzieherische Projekt zum Wohle des Volkes zu verwirklichen. (Fortsetzung folgt) Ernst Kurz

ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (XXV)

EINFÜHRUNG IN DEN SCHLAGBALL

3. Teil: Schulung des Spielgedankens

Balle brûlée

— Spielgedanke:

Durch die Spieler der Schlagpartei wird ein Ball ins Feld geschlagen und dann versucht, von einem Mal zum andern zu gelangen, bevor die Fangpartei den Ball an einer bestimmten Stelle niederlegen kann.

— Spielfeld:

Entsprechend einem Korbballfeld oder der ganzen Hallengrösse, mit zwei Malstecken und genau bezeichneter Schlaglinie, in deren Mitte ein Kreis markiert ist (Spielband oder Holzreif). In der Halle können statt der Malstecken Matten verwendet werden (Mattenlauf!).

— Material:

Ein Jägerball (eventuell auch kleiner, leichter Hohlball), Spielabzeichen, zwei Malstecken und Material für die Markierung des Feldes im Freien.

— Teilnehmer:

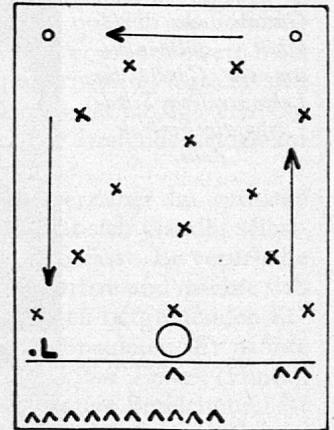
Zwei gleich grosse Abteilungen mit zehn bis zwanzig Spielern.

— Durchführung:

Von der Mitte der Schlaglinie aus (hinter dem markierten Kreis) schlägt der erste Spieler der Laufmannschaft den Ball mit der offenen Hand ins Spielfeld (wie Schlagballschat, aber ohne Schlagholz). Der Schlag ist gültig, wenn der Ball innerhalb des Spielfeldes zu Boden fällt. Ist der Ball weit geflogen, so rennt dieser Spieler bis zum ersten Malstecken, wobei er durch den Gegner nicht behindert werden darf. Die Fangpartei ergreift den Ball so rasch als möglich und wirft ihn zur Schlaglinie zurück, wo ihn ein Spieler in den markierten Kreis legt. In diesem Moment pfeift der Spielleiter und der Ball ist «tot». Alle Spieler der Schlagpartei, welche sich nicht an einem Malstecken oder hinter der Schlaglinie befinden, müssen ausscheiden.

Nach einem schlechten Schlag ist man nicht gezwungen wegzulaufen, sondern der betreffende Spieler kann sich hinter der Schlaglinie bereitstellen, um beim nächsten guten Schlag seinen Lauf zu beginnen.

Wenn ein Spieler beide Malstecken berührt hat und wieder hinter die Schlaglinie zurückkommt, ohne dass er ausscheiden musste, hat er für seine Abteilung einen «Lauf» erzielt und darf zum Weiterspielen beim Glied der Schlagpartei anschliessen. Welche Abteilung erzielt mehr «Läufe» (= Punkte) bis sie «aushungert»?



Varianten im Hinblick auf den Schlagball:

1. Die Fangpartei muss den Ball nicht unbedingt zurückspielen, sondern kann auch versuchen, die laufenden Spieler der Schlagpartei abzuwerfen. Ein Treffer muss dabei direkt aus der Luft erzielt werden, ohne dass mit dem Ball in der Hand gelaufen oder der Ball länger als drei Sekunden in der Hand behalten wurde. Bei einem gültigen Treffer erhält die Fangpartei einen Punkt, und der getroffene Spieler muss zum letzten Mal zurückkehren. Wenn der Ball zurückgespielt wird, müssen in dem Moment, da er «tot» ist, alle Spieler der Laufpartei, welche sich nicht hinter der Schlaglinie befinden oder einen Malstecken berühren, zum vorangehenden Mal zurückkehren. Jede Abteilung darf während einer bestimmten Zeit Schlagpartei sein; bei «Aushungern» erfolgt ein zusätzlicher Wechsel.
2. Gleich wie Variante 1, wobei aber die beiden Malstecken aufgestellt werden wie beim Schlagball (zirka 5 m von der hintern Feldbegrenzung entfernt und zirka 2—5 m auseinander). Der markierte Kreis fällt weg. Die Spieler der Laufpartei können von einer beliebigen Stelle hinter der Schlaglinie weglaufen, müssen nur einen der beiden Malstecken berühren und kehren irgendwo wieder hinter die Schlaglinie zurück. Die Fangpartei kann entweder Treffer erzielen oder den Ball über die Schlaglinie zurückwerfen. Im Moment des Ueberquerens ist er «tot», und diejenigen Spieler der Laufpartei, welche unterwegs sind, müssen zum vorangehenden Mal zurückkehren.
3. Gleich wie Variante 2, wobei aber im Moment, da der Ball «tot» ist, die Spieler der Laufpartei dort stehen bleiben, wo sie sich befinden. Bei einem nächsten gültigen Schlag können sie dann ihren Lauf fortsetzen. Erzielt die Fangpartei einen gültigen Treffer, wird dies nicht mit einem Punkt bewertet, sondern das Spiel unterbrochen, und die Abteilungen wechseln ihre Aufgabe.
4. Gleich wie Variante 3. Der Ball wird aber mit dem Schlagholz ins Feld geschlagen, wozu jeder Spieler zwei Versuche erhält. Der Ball ist im Spiel, sobald er vom Schlagholz getroffen und die Schlaglinie überquert hat. (Bei Uebertreten ist der Schlag ungültig.) Ueberfliegt der Ball die hintere Feldmarkierung, so gewinnt die Schlagpartei durch diesen «Weitschlag» einen Punkt. Fällt der Ball ausserhalb der Seitenmarkierungen zu Boden, so ist dieser Schlag ungültig. Gelingt es der Fangpartei, einen geschlagenen Ball direkt aus der Luft zu fangen, gewinnt sie durch diesen «Fangball» ebenfalls einen Punkt.
5. Schlagball nach den vollständigen Regeln, wie sie in der Knabenturnschule 42 auf den Seiten 293—303 beschrieben sind.

Hans Futter.

6: Blatt: Feldhase

1. Voraussetzungen

Die verschiedenen Körperteile des Hasen in der jägersprache. Hasenspur des rückenden, des flüchtenden Hasen. Die Eindrücke der stärkeren Hinterpfoten sind immer vor denen der Vorderpfoten. Hinterläufe nebeneinander, Vorderläufe hintereinander.

2. Arbeitsanweisung

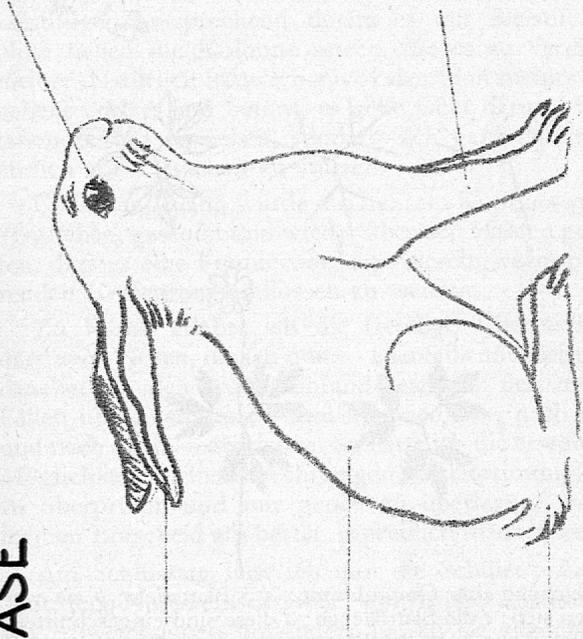
- Hauptaufgabe:
- a) Schreibe bei den Pfeilen die entsprechenden Körperteile an. Kennst du die Bezeichnungen, wie sie der Jäger braucht, auch?
 - b) Ergänze die Hasenspur und gib mit einem Pfeil an, in welcher Richtung sich der Hase fortbewegte.
 - c) Rechts erkennst du einen flüchtenden Hasen, der im nächsten Augenblick seine Vorderpfoten auf dem Boden aufsetzen wird. Darunter sind die Eindrücke schon gezeichnet. Links siehst du den gleichen Hasen einen Moment später. Er hat inzwischen seine kräftigen Hinterpfoten weit über die Vorderläufe nach vorn geschleudert. Versuche die Zeichnung zu ergänzen.

Zusatzaufgabe:

Versuche mit deinen Farbstiften die Schutzfarbe des Hasen zu treffen.

3. Ausführungsvorschlag

FELDHASE

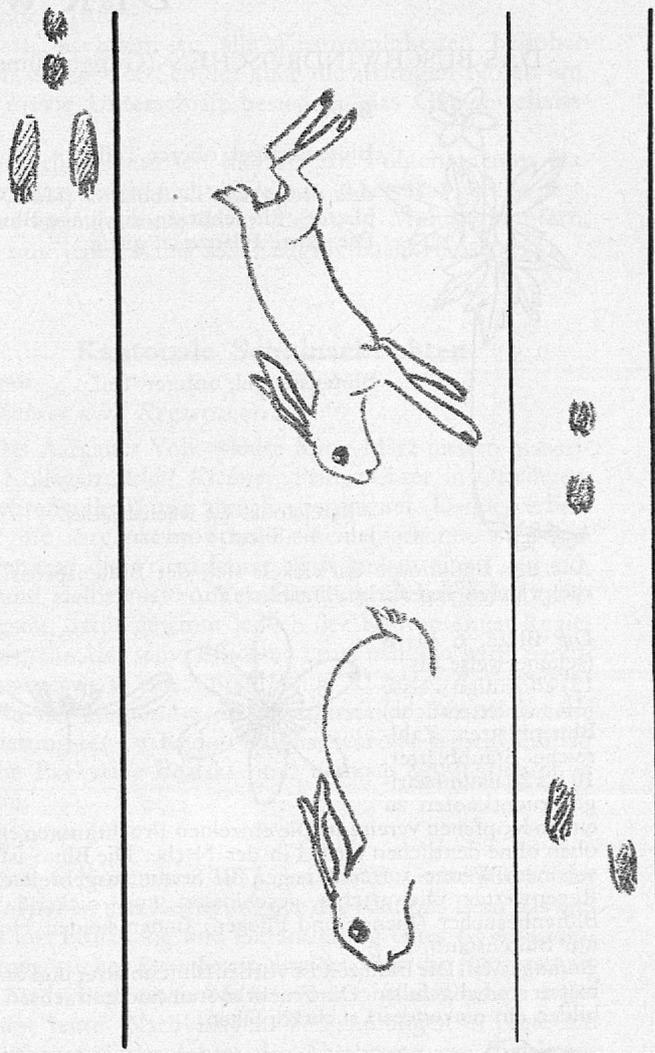


AUGE = SEHER

OHR = LÖFFEL

FELL = BALG
HAAR = WOLLE

SCHWANZ = BLUME
LÄUFE



DER WALDRAND (III)

DAS BUSCHWINDRÖSCHEN (Guggublume)



Blüte
Blütenstengel, oberer Teil
drei dreizählige Laubblätter (Hochblätter). Sie schützen die junge Blüte. Die ganze Pflanze ist giftig.

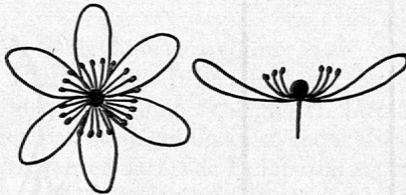
Blütenstengel, unterer Teil.

Wurzelstock. Er wächst jedes Jahr 4—8 cm vorwärts.

Aus der Endknospe entwickelt sich der Blütenstross. Der rückwärtige Teil stirbt allmählich ab.

Die Blüte. 6 bis 8 (seltenerweise bis 12) eiförmige weisse (oft violettertliche) Blütenblätter. Zahlreiche Staubblätter. 10 bis 20 flaumhaarige Fruchtknoten zu einem Köpfchen vereinigt. Die einzelnen Fruchtknoten enden oben ohne deutlichen Griffel in der Narbe. Die Blüte ist bei schönem Wetter aufrecht gegen die Sonne ausgebreitet, bei Regenwetter und nachts geschlossen und nickend. Die Blütenbesucher (Bienen und Fliegen) finden keinen Honig, nur Blütenstaub.

Anfangs Mai. Die Blütezeit ist vorbei. Blütenblätter und Staubblätter sind abgefallen. Die Fruchtknoten sind gewachsen und bilden ein nickendes Fruchtköpfchen.

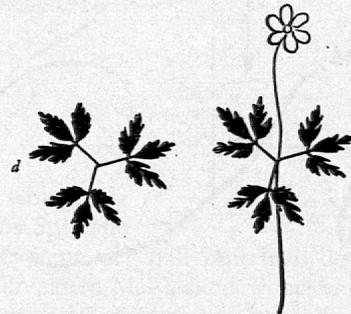
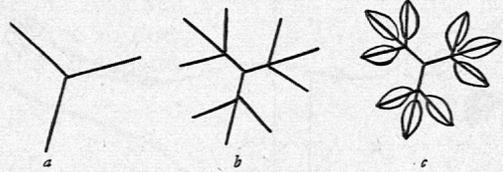
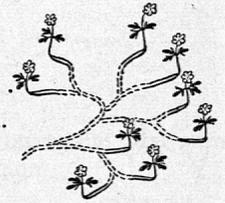


Fruchtköpfchen



einzelnes Früchtchen (wird durch Ameisen verbreitet)

Wie die Guggublumen im Laufe verschiedener Jahre vorwärts wandern und schliesslich ganze Kolonien bilden.



Wir zeichnen eine Guggublume: *a* 3 Blattstiele; *b* sie verzweigen sich; *c* die Blattflächen; *d* diese sind eingeschnitten; *e* nun fehlt nur noch der Blütenstiel mit der Blüte.

Wettbewerb:

Es gibt wohl auf der ganzen Welt keine zwei genau gleichen Guggublumen. Meist sind aber die Unterschiede nur gering. Da sind Pflanzen mit mageren, tief eingesägten Laubblättern und andere mit breiten vollen Blattspreiten. Wer findet zwei solche Extreme? (Pressen und aufkleben.)

Wer findet die Guggublume mit den meisten Blütenblättern?

Wer findet die rötteste Guggublume?

Anton Friedrich

Aus unserem Leserkreis: *Me muss halt rede mitenand!*

«Das letzte Mal verteilten Sie 15 Minuten vor Schluß die Zeugnisse, und warum sie schon eine halbe Stunde später nach Spanien verreisten, werden sie wohl selber wissen!» Die Vorwürfe dieses empörten Vaters hatte ich damals kaum ernst genommen, mich vielmehr damit getröstet, dass man eben den Feriennid gewisser Leute nie ausrotten kann.

Als ich aber dieses Jahr, an einer neuen Schule, zum ersten Mal die Zeugnisse schreiben sollte, merkte ich plötzlich, dass von damals doch ein Splitter stecken geblieben war. Über dem unfruchtbaren Feilschen um Recht und Unrecht übersehen wir ja leicht, dass jede Begegnung ihre geheime Botschaft trägt, die man nicht unentziffert wegwerfen sollte.

Ich weiss nicht, ob unter Sekundarschülern etwas wie eine Zeugnispanik besteht. Kollegen versichern mir, dass im Gegenteil die Noten überhaupt nicht mehr ernst genommen würden: Statt eine Vier schamhaft zu verbergen, brüste man sich noch damit vor seinen Kameraden. Nun, dahinter mag ein gut Stück verzweifelter Galgenhumors stecken — ich selber habe in

meiner kurzen Praxis die Erfahrung gemacht, dass Schüler, vor allem aber die Eltern, für Zeugnisnoten sehr empfindlich sind und mit Sperberaugen jede vermeintliche Benachteiligung aufstöbern und in die Welt posaunen.

Mit meinen Schülern, fast alles Mädchen, verbindet mich eine sehr angenehme Beziehung. Mit einem gewissen Bangen sah ich daher dem ersten Zeugnisquartal entgegen, weil ich weiss, dass man mit Zeugnissen das wertvollste Kapital des Lehrers, das Vertrauen seiner Kinder, zerstören kann. Dazu kommt, dass Mädchen bekanntlich sehr viel ehrgeiziger und deshalb eifersüchtiger sind als Buben.

Es muss irgendetwas geschehen, dachte ich mir, dass meine Schüler handgreiflich überzeugt sind, sie hätten die Noten gemacht und nicht der Lehrer. Schreibe ich die Noten selber und lasse die Zeugnisse austeilen, so sehen sie in mir den Diktator, der seine Gunstbezeugungen erteilt — auch wenn ich mich dabei noch so sehr an die schriftlichen und mündlichen Quartalsarbeiten halte. Liegt das Zeugnis einmal in Reinschrift und

mit meiner Unterschrift versehen vor, dann ist vermeintliches Unrecht schon vernietet und vernagelt — auch wenn jedes weiss, dass man über Noten reden kann. So schlug ich denn einen neuen Weg ein.

Anfangs der letzten Schulwoche liess ich Zeugnisse und Probehefte austeilten. Jedes bekam einen Fetzen Papier und konnte nun selber seine Durchschnittsnoten ausrechnen. Dem Durchschnitt und seinen sonstigen Leistungen entsprechend durfte es mit Bleistift jene Note neben die Kolonne setzen, die es zu verdienen meinte. Natürlich hatte ich zuvor den Sinn meines Vorgehens erklärt und betont, es gehe nicht darum, Phantasienoten zu schreiben, sondern sich ganz tapfer und ehrlich auf Tatsachen zu stützen.

Eine Stunde lang wurde mit heissem Kopf gerechnet, verglichen, geseufzt und wieder über den Haufen geworfen, dass es eine Freude war, von diesem warm pulsierenden Kraftstrom umflossen zu werden.

Zu Hause erlebte ich die freudige Überraschung, dass *meine* Noten, die ich nun — ebenfalls mit Bleistift — daneben an den Kolonnenrand setzte, in den meisten Fällen übereinstimmten oder nur wenig — nach unten und nach oben — abwichen. So hatte ich die erwünschte Möglichkeit, meine Berechnungen bei Unstimmigkeiten zu überprüfen und mir genau zu überlegen, wie ich meinen Entscheid am besten begrifflich machen konnte.

Am Schlusstag liess ich nun die Schüler *selber* mit Tinte jene Noten einschreiben, welche übereinstimmten; wo Abweichungen bestanden, liessen sie zunächst die Bleistiftnoten stehen. Mogeleien waren ausgeschlossen, da die Schüler wussten, was ich ihnen vertrauensvoll in die Hände legte. Radiert wurde vorerst gar nichts, so dass ich später die Eintragungen mit meinen Noten vergleichen konnte. Die schärfste Kontrolle aber hielt nicht ich, sondern — wie so oft! — jeder über seinen Nachbarn!

Nun schickte ich alle spielen, um mit *jedem allein* und in aller *Rube* das Zeugnis zu besprechen. Das war der Augenblick, um einander wirklich von Mensch zu Mensch zu begegnen und das Grundverhältnis zwischen Lehrer und Kind neu einzustimmen. Wenn das Kind hier spürt, dass man es auf irgend eine Weise lieb hat, dass irgend eine seiner Leistungen uns freut, dann ist die Saat gewiss nicht auf steinigem Boden gefallen. Das Jahr hindurch kommt es gewöhnlich nur dann zu solchen Zwiegesprächen, wenn der Lehrer etwas auszusetzen hat. Umso fruchtbarer und notwendiger sind Augenblicke, wo wir *geben*, statt *fordern* wollen.

Bei Notendifferenzen gingen wir natürlich gemeinsam den Ursachen nach. Die entsprechenden Hefte wurden herbeigeholt, die Noten gegenseitig diktiert, der Durchschnitt ausgerechnet und verglichen. In Randfällen besprachen wir ganz ruhig, warum der eine diese Erwartungen gehegt, warum der andere sie nicht erfüllen konnte. Wenn das Kind nur das Gefühl hat, dass man seine Sache *ernst* nimmt und sieht, wie man sich um Gerechtigkeit *bemüht*, wird es zu manchem tapfer Ja sagen, wogegen es sich sonst erbittert aufgelehnt hätte. Die meisten Differenzen stellten sich in der Folge als Fehlberechnungen oder Missverständnisse heraus — wie es ja auch bei uns Erwachsenen sich erwies, wenn wir mehr *Einsichten* als *Ansichten* haben wollten. In einzelnen Fällen, zumal bei Nebenfächern, wo ich nur wackelige Anhaltspunkte hatte, war ich auch nicht zu stolz, den Standpunkt des Schülers gelten zu lassen, denn wie hätte ich vor seinen Augen bestehen sollen, wenn

ich ihn im Ernstfall nicht als gleichwertigen Partner behandelt hätte?

Erst, nachdem so alle Unstimmigkeiten behoben waren, setzte der Schüler auch die strittigen Noten ein, und meine Unterschrift besiegelte das Gemeinschaftswerk.

Natürlich kann ich die weitem Folgen meines Experimentes noch nicht absehen. Aber ich glaube fest, es hat sich gelohnt, dafür Zeit und Mühe zu opfern, weil nun jedes Kind *sein* Zeugnis nach Hause trägt.

K. S.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Ein Lehrer wird Regierungsrat

Das Aargauer Volk wählte Mitte März unsern bisherigen Kollegen *Adolf Richner*, Primarlehrer in Oftringen, auf ehrenvolle Weise zum Regierungsrat. Damit verliert zwar die aargauische Schule einen anerkannt tüchtigen Lehrer und die Primarlehrerschaft zudem einen gewandten und zielbewussten Vertreter ihrer Belange im Erziehungsrat, dafür gewinnt jedoch der Kanton einen Regierungsmann, der seine Pflichten ernst nehmen wird. — Interessanterweise entstammte schon Richners Amtsvorgänger in der Regierung dem Lehrerstand: Der abtretende Regierungsrat Dr. Rudolf Siegrist war vor seinem Eintritt in die Exekutive Bezirks- und hernach Seminarlehrer in Aarau.

nm.

Bern

Am 6. November 1953 hatte der Gemeinderat der *Stadt Biel* an den Regierungsrat des Kantons Bern das Gesuch um Eröffnung und Garantierung eines *Gymnasiums in französischer Sprache* eingereicht, dem die Bürgerschaft der Stadt Biel einen Monat vorher grundsätzlich zugestimmt hatte. Nach langen Verhandlungen erfolgte am 11. Februar dieses Jahres die Ablehnung des Begehrens durch den Regierungsrat mit der Begründung, dass daraus der *Kantonsschule Pruntrut* eine unerwünschte Konkurrenz erwachse und eine gewisse Gefahr bestünde für die kulturelle Einheit des Berner Juras. Auch die kantonale Maturitätskommission hatte diese negative Stellung eingenommen und das Bedürfnis der Errichtung eines französischen Gymnasiums in Biel in Frage gestellt. Der Regierungsrat ermächtigte jedoch gleichzeitig die Stadt Biel, im Hinblick auf die Zweisprachigkeit der Stadt und des Amtsbezirks, den Unterricht am bisherigen Gymnasium in den Hauptfächern durch Klassenaufteilung so zu organisieren, dass die welschen Schüler ihre Ausbildung in ihrer Muttersprache erhalten können. Gegen diese Beschlüsse haben seither nicht nur die kulturellen Vereinigungen und die politischen Parteien, sondern auch der Stadtrat mit entschiedenheit Stellung genommen. Es wird insbesondere betont, dass von der Bevölkerung Biels immerhin etwa 15 000 Einwohner französischer Zunge sind und dass am Gymnasium zurzeit 36 Schüler deutscher und 27 Schüler welscher Sprache angemeldet sind. Es wurden verschiedentlich Resolutionen gefasst, wonach trotz des regierungsrätlichen Entscheides auf das Frühjahr 1955 das französische Gymnasium in Biel zu eröffnen sei. Demgegenüber hat die Schulkommission der Kantonsschule Pruntrut vor einer Woche in einem Telegramm den Regierungsrat ersucht, nicht mehr auf seinen Beschluss vom 11. Februar zurückzukommen. In den letzten Tagen haben diesbezüglich zwischen Vertretern des Regierungsrates und den Behörden der Stadt Biel Besprechungen stattgefunden, die nunmehr zu einem gewissen Kompromiss ge-

führt haben dürften. Auf jeden Fall hat der Gemeinderat der Stadt Biel auf Grund dieser Verhandlungen am 11. März einstimmig beschlossen, ab Frühjahr 1955 am Gymnasium Sektionen von französischen Klassen zu errichten. Man hofft, dass der Regierungsrat die gesetzlichen Subventionen nicht ausschlagen werde und dass damit ein leidiger Schulstreit seinen Abschluss gefunden habe. *us.*

Thurgau

Der kantonale Lehrerverein hat, wie schon früher in der SLZ gemeldet wurde, die Regierung um die Revision des Besoldungsgesetzes ersucht. Das Departement ist an der Arbeit. Anfangs Februar berief es Abgeordnete der Schulvorsteherschaften zusammen, denen es unsere Forderungen bekanntmachte und sie zur Stellungnahme aufforderte. Wir danken dem Herrn Erziehungschef sehr, dass er bei dieser Gelegenheit die Schulvorsteher einlud, schon dieses Frühjahr, wo es wünschenswert und möglich ist, Lohnerhöhungen zu erwirken. Unsererseits forderten wir unsere Kollegen auf, und wiederholen das auch hier, sich ebenfalls zu regen. Aus neun Gemeinden wurden bereits Erfolge gemeldet. Kreuzlingen eröffnete den Reigen, indem es die Gemeindebesoldungen um zirka 7% erhöhte. Ein verheirateter Lehrer ohne Kinder bezieht jetzt dort Fr. 11 095.—. Weitere Erhöhungen wurden aus Amriswil, Oberaach, Islikon, Aadorf, Sonnenberg und Höchstetten gemeldet. Der Berichtstatter erwartet weitere derartige Zuschriften! Am 12./13. März stimmte auch die Stadt Frauenfeld durch die Urne einem neuen Besoldungsreglement zu mit dem schönen Mehr von 1504 zu 1033 Stimmen. Damit stellte sie sich, wie es einer Hauptstadt wohl ansteht, an die Spitze aller thurgauischen Gemeinden. Der verheiratete Lehrer ohne Kinder bezieht nun 11 400 Fr. (dazu 1500 Fr. Staatszulage). Gleichzeitig wurde auch der Anteil der Gemeinde am Ruhegehalt von 2000 auf 3000 Fr. erhöht. Hoffen wir nun, dass sich recht viele Gemeinden diesem Beispiele anschliessen. Damit wird der kantonale Besoldungsrevision, auf deren Verwirklichung viele Kollegen mit Sehnsucht warten, bestimmt der Weg geebnet. *W. D.*



Um das Fernsehen

Nun ist die Diskussion um das Fernsehen auch in die Schule hineingetragen worden. Durch die Versuchsendungen, für die sich der Sender Ütliberg zur Verfügung gestellt hätte, die nun aber in pädagogischen Kreisen auf Widerstand stossen, interessiert sich plötzlich auch die Lehrerschaft für dieses Problem. Wenn man die Beiträge und verschiedenen Voten durchgeht, so kommt man zur Überzeugung, dass mehrheitlich gegen das Fernsehen gesprochen wird. Dies ist keineswegs erstaunlich, ist doch der Schweizer — und erst recht der Schweizer Lehrer — in erster Linie Skeptiker allen Neuerungen gegenüber. Das zeigt sich schon bei der Benützung anderer moderner Unterrichtshilfen, wie Diapositiv, Film und Schulfunk. Es wäre aufschlussreich, eine vergleichende Statistik zwischen andern Ländern und der Schweiz in dieser Beziehung zur Hand zu haben. Jeder Film- und Lichtbildverwalter kann über dieses Thema ein Liedlein singen. Es sind immer dieselben Kollegen, die solches Material be-
nutzen.

Dem Schulfunk mit seinen sorgfältig zusammengestellten Sendungen wird im allgemeinen viel zu wenig Beachtung geschenkt, er wird nur selten benützt! Einmal im Jahr eine Schulfunksendung zu hören, ist für die Schüler ein so grosses Ereignis, dass vor lauter Erregung der Inhalt der Sendung verloren geht. Leider mangelt vielerorts den Behörden das

Verständnis, in jedem Schulzimmer eine Lautsprecheranlage zu installieren. Nur so kann nämlich eine Sendung im wahren Sinne des Wortes in die Schularbeit «eingebaut» werden.

Diese Ausführungen wollen nur zeigen, wie träge in bezug auf technische Neuerungen wir oft sind. Ob nicht bei der Einstellung zum Fernsehen auch solche Motive die Ablehnung bewirken? Ein Hauptgrund der Gegner ist die «Verflachung des menschlichen Gemütes» durch das Fernsehen.

Ich bin wohl der Meinung, dass Reklamesendungen und Cowboy-Filme diese Tendenz aufweisen. Wir werden der Schule aber nicht solche Sendungen zumuten, sondern im Sinne der Schulfunksendungen belehrende und erbauliche Betrachtungen und Spiele. Sollte man nicht durch sinnvollen Gebrauch der modernen Mittel den Schüler zum richtigen Gebrauch und zur kritischen Einstellung führen? Wäre das nicht wahrhaftige Erziehung am Objekt?

Niemand wird heute den Wert einer guten Schulfunksendung bezweifeln, warum dann den einer ebenso guten, aber — noch viel eindrucklicheren — «Schultelevisionsendung»? Der Schritt zum Radio war unbestreitbar viel grösser, als es jener vom Radio zum Fernsehen ist. Ich zweifle keinen Moment daran, dass das Fernsehen bei uns einst so populär sein wird wie heute das Radio. Wenn man die Entwicklung des Lebens in den letzten zehn oder zwanzig Jahren betrachtet, so wird man diese Prognose wohl kaum umstossen können. Dabei wollen wir nun gar nicht über die Notwendigkeit dieser Neuheit streiten, man könnte das übrigens auch beim Radio. Wir würden uns dieses technische Wunder besser untertan machen, als nachher zu sehen, wie es unseren Händen entgleitet! Nützen wir doch die technischen Möglichkeiten aus, die uns gegeben sind, und leben wir in dem Zeitalter, in das wir hineingeboren wurden, statt über alles zu klagen, was verschwunden ist!

Ernst Diener, Winterthur

Vom «Lehrer-Reisedienst» und seiner Reise nach Schweden, 10.—23. Juli 1954

Diese neue Reiseorganisation, an deren Spitze Kollege *Paul Coradi* in Zürich steht, führte als erstes grosses Unternehmen eine Nordlandfahrt aus. Der Genuss der Reise sollte erhöht werden dadurch, dass die Gesellschaft durch deutschsprechende Kollegen aus den besuchten Orten betreut wurde. Bescheidene Unterkunft und einfache Verpflegung sollten mithelfen, die Reisekosten unserem Schulmeisterlohn anzupassen.

Am Samstag, dem 10. Juli 1954, reisten 20 Damen und 4 Herren im Schnellzug von Basel nach *Kopenhagen*, wo die Gesellschaft am Sonntag um 13.30 Uhr anlangte.

Eine Stadtrundfahrt im Autobus, unter Leitung des Kopenhagener Lehrers *Thomsen*, vermittelte uns einen allgemeinen Eindruck von der dänischen Hauptstadt, und ein nächtlicher Besuch im *Tivoli* zeigte uns die Freude der Nordländer an fröhlicher Unterhaltung. Am 12. Juli besichtigen wir die in Museen umgewandelten alten Königsschlösser *Frederiksborg* und *Kronborg* und einen gut eingerichteten dänischen Bauernhof. Alsdann reisten wir über *Malmö* in die schwedische Hauptstadt *Stockholm*, wo uns ein schwedischer Kollege in später Abendstunde in seine Obhut nahm und ins «*Summerhotel Tullgarden*» geleitete. Gut drei Tage standen zur Verfügung, Stockholm etwas kennen zu lernen. Auf einer Stadtrundfahrt gewannen wir einen Begriff von der Bedeutung der schwedischen Hauptstadt, besichtigten ein Jugendhaus, eines der grossen neuen Schulhäuser, ein modernes Spital und freuten uns über den regen Wechsel von Wasser, Parks, modernen Hochhäusern und altem Stockholm. Abstecher zu den Stockholmer Sehenswürdigkeiten, wie dem Rathaus mit dem goldenen Saal, nach *Skansen*, *Waldemarsudde*, dem Königsschloss, eine nächtliche Bootsfahrt vorbei an den auf Besuch weilenden, märchenhaft beleuchteten russischen Kriegsschiffen, eine Fahrt nach *Uppsala* und *Alt-Uppsala* und die Besichtigung der Genossenschaftssiedlung *Gustavsberg*, mit einem witzigen Kolleg über das schwedische Genossenschaftswesen, gehalten von einem Direktor der schwedischen Konsumvereine, füllten unsere Zeit reichlich aus.

Am 18. Juli erreichten wir nach sechsstündiger Fahrt *Göteborg*, den Haupthafen Schwedens. Diese Stadt lernten wir kennen unter Führung des liebenswürdigen Kollegen *Ulf Kinding*. Den geschichtlich orientierten Reiseteilnehmern brachte das histo-

rische Museum mit seinen reichhaltigen Sammlungen aus der Welt der Inka und Azteken grossen Gewinn.

Am 20. Juli verliessen wir den schwedischen Boden und reisten über Kopenhagen zurück nach *Hamburg*. Dr. Richter, Leiter der Bibliothekarschule, zeigte uns während anderthalb Tagen einige Sehenswürdigkeiten der in feierhaftem Aufbau sich befindenden deutschen Grosshafenstadt.

Am 22. Juli fuhren wir heimwärts. Die Fahrt wurde unterbrochen durch einen sechsstündigen Halt in *Frankfurt am Main*, dessen Kathedrale, Römer, Rathaus und das neuerstandene Goethehaus uns an die grosse Zeit dieser freien Reichsstadt erinnerten. Auch hier wurden wir durch einen Mitarbeiter des Lehrer-Reisedienstes liebevoll betreut.

Am 23. Juli erreichte die Reisegesellschaft wieder wohlbehalten Basel.

Trotz der kurzen Zeit vermittelte die gut organisierte Reise wertvolle Einblicke in die den meisten von uns unbekanntesten Gegenden. Die Führung und Betreuung durch die in den besuchten Orten wohnenden Kollegen war besonders erfreulich und trug wesentlich dazu bei, die ganze Reise zu einem unvergesslichen Erlebnis werden zu lassen.

Wir wünschen den Organisatoren des Lehrer-Reisedienstes bei ihren Unternehmen besten Erfolg. *B.*

Bücherschau

MAX CHANSON / KARL EGLI: *Pflanzenkunde*. Verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen im Kanton Zürich. 176 Seiten, 24 Tafeln, 36 photographische Aufnahmen, 104 Figuren. Kantonaler Lehrmittelverlag, 1. Auflage 1954.

Zwei bewährte zürcherische Sekundarlehrer haben im verflossenen Jahr unserer Jugend und den zahlreichen Berufskollegen ein neues pflanzenkundliches Lehrmittel geschenkt, das geliebt und geschätzt zu werden verdient. Textlich und illustrativ befriedigt es in jeder Beziehung, und es unterliegt keinem Zweifel, dass es seinen Zweck in hohem Masse erfüllen wird. Nicht nur der Schüler, für den es in erster Linie bestimmt ist, wird sehr viel davon profitieren können, sondern auch dem Unterrichtenden wird es als willkommener Berater und Wegweiser gute Dienste leisten. Was darin enthalten ist, ist nicht bloss übernommener, nüchterner Wissensstoff, sondern auch Erarbeitetes, Erlebtes und Zeitgemässes. Gerade darum wirkt die Arbeit der Verfasser so lebensnah und wird in den jungen Menschen ihr Echo finden. Der Schüler findet darin in knapper Zusammenfassung die Resultate der mündlichen Besprechungen, vorzügliche Abbildungen und Stoff für anregende Lektüre. Neben dem Wissenswerten vermittelt das Lehrmittel ein vertieftes Erfassen der Zusammenhänge unter den einzelnen Organismengruppen und erschliesst dem jungen Gemüt die Schönheiten der Natur, die Vielfalt ihrer Ausdrucksformen, denen gegenüber er zu Liebe und Achtung verpflichtet ist.

Die Verfasser haben einen glücklichen Wurf getan, wenn sie ihren Stoff in einen *Arbeits*teil und einen *Leseteil* gliedert haben. Im ersteren werden nur wenige Pflanzentypen besprochen, dafür aber eingehend und mit viel methodischem Geschick. Dass als erstes Objekt die Tulpe ausgewählt worden ist, geschah wohl nicht bloss in Rücksichtnahme auf die Zeit des Schulbeginnes, sondern vor allem auf das noch unentwickelte Beobachtungsvermögen der Anfänger. Bei den Kulturpflanzen beschränken sich die Autoren nicht auf die Gestaltslehre, sondern sie ziehen den Rahmen weiter, indem sie auf den wirtschaftlichen und ästhetischen Wert der Gewächse aufmerksam machen, auf die Pflege, Krankheiten und Feinde derselben eintreten. Die biologischen Erscheinungen, wie Bestäubung, Befruchtung, Keimung, Anpassung usw., sind gebührend berücksichtigt und werden der Jugend in leichtfasslicher Form verständlich gemacht. Die pflanzenphysiologischen Kapitel belehren uns, wie mit verhältnismässig einfachen Experimenten das Verständnis für die Lebensvorgänge beigebracht und auch gefördert werden kann. Wer nicht aller Systematik abhold ist, wird mit grosser Befriedigung die einfachen Bestimmungsschlüssel und die knappen Diagnosen zur Kenntnis nehmen, welche die Getreidearten und Waldbäume zum Gegenstand haben. Der Begriff *Arbeits*teil verpflichtet den Lehrer zum Lösenlassen von Beobachtungsaufgaben und zur Anleitung bei einfachen Experimenten. Der Auftraggeber soll aber bei derartigen Forderungen weises Mass halten und dem Grundsatz der Freiwilligkeit gebührend Rechnung tragen. Manche Aufgaben können gemeinschaftlich beim Schulgartenbesuch und auf Lehrausflügen gelöst werden.

Im *Leseteil* ist das Kapitel über die Lebensgemeinschaft

«Wald» besonders lehrreich und fesselnd dargestellt. An Hand der Lektüre erfährt die Schülerschaft manches Interessante und Wertvolle über unsere Wälder, z. B. in bezug auf ihre Bedeutung als Klimaverbesserer, als Born der Gesundheit, als Nähr- und Aufenthaltsraum für viele Lebewesen, als Quellenbildner und nicht zuletzt als wichtiger wirtschaftlicher Faktor.

Das Lehrmittel, das auch im Hinblick auf die typographische Ausstattung einen guten Eindruck macht, wird sich sicher in der Praxis bewähren. Sowohl Schüler wie Lehrer werden ihren Gefallen daran finden. Seiner Vorzüglichkeit wegen könnte es sehr wohl auch auf der Unterstufe der Mittelschule Verwendung finden.

Dr. E. M.

Auf kommendes Frühjahr wird das Lehrerheft zur «Pflanzenkunde» erscheinen, das mit dem Schülerbuch zusammen eine Einheit bildet. Bezug beim Kantonalen Lehrmittelverlag Zürich. *

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephone 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephone 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus dem Verlag des SLV



Kunstgeschichtliche Exkurse ergänzen und bereichern den Geschichtsunterricht an den obern Schulstufen. Die Darstellung der Stilepochen in Witzigs «Zeichnen in den Geschichtsstunden» will keineswegs das photographische Anschauungsmaterial, das Lichtbild oder gar die Betrachtung originaler Kunstdenkmäler ersetzen. Ihre Absicht besteht darin, das dort als wesentlich Erkannte mit wenigen einfachen und klaren Linien hervorzuheben und festzuhalten. — Hans Witzig: Das Zeichnen in den Geschichtsstunden, Band II, erscheint demnächst im Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Internationales Pädagogisches Seminar in Dänemark 16.—24. Juli 1955

Die Schweizerische Gesandtschaft in Kopenhagen übermittelt uns die Ankündigung einer Studienwoche für Junglehrer und Seminaristen, die vor allem dem internationalen Meinungs austausch über Berufsfragen dienen soll. Exkursionen, Ausstellungen und Filme sind im Programm ebenfalls vorgesehen. Kosten \$ 17.—. Die Teilnehmerzahl ist auf 100 beschränkt. Interessenten wenden sich möglichst bald an das vorbereitende Komitee des Internationalen Pädagogischen Seminars 1955, Boserupgard, pr. Espergaerde, Dänemark. Der Präsident des SLV: *Th. Richner*.

Mitteilung der Redaktion

Bezug der heimatkundlichen Arbeitsblätter

Bestellungen von mindestens 10 Blättern sind bis zum 28. März an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt: 15 Rappen, bei Bezug von mindestens 30 Blättern: 10 Rappen plus Porto. Die Arbeitsblätter I bis V können ebenfalls noch bestellt werden.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephone 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Kleine Mitteilungen

Preis Ausschreiben

Der Zwingli-Verlag, Zürich, erlässt ein Preis Ausschreiben für einen Roman evangelischen Charakters, wobei keine dogmatischen oder konfessionellen Gesichtspunkte massgebend sind. Es wird ein Preis von Fr. 5000.— ausgesetzt. Der preisgekürnte Roman wird vom Zwingli-Verlag erworben und ausserdem nach verlagsüblichen Grundsätzen honoriert werden.

Sollte kein eingereichter Roman vollkommen den Erwartungen entsprechen, so wird obige Summe aufgeteilt in Preise von Fr. 3000.—, Fr. 1000.— und zweimal Fr. 500.—, falls sich unter den eingelaufenen Arbeiten solche befinden, die nach Ansicht der Preisrichter literarisch wertvoll und zur Publikation geeignet sind.

Für jedes eingelaufene Manuskript behält sich der Verlag das Recht vor, es zur Veröffentlichung gegen Honorierung zu übernehmen.

Die Manuskripte sind bis zum 29. Februar 1956 mit Kennwort an den Zwingli-Verlag, Zürich 1, Postfach Sihlpost, einzusenden. Ein mit einem Kennwort versehenes verschlossenes Kuvert, worin Name und Adresse des Autors enthalten sind, soll beigelegt werden.

Jeder Teilnehmer am Wettbewerb erkennt die hier mitgeteilten Bedingungen als bindend an.

Zum Preisrichterkollegium haben sich freundlicherweise folgende Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt:

Dr. Erwin Jaekle, Zürich; Dr. Willy Kramp, Schwerdt; Dr. Hans J. Rinderknecht, Männedorf; Dr. Traugott v. Stackelberg, Tengen; Rudolf Stickelberger, Luzern; Irmgard Vogelsanger-de Roche, Schaffhausen; Dr. Werner Weber, Zürich.

1. März 1955.

Zwingli-Verlag.

«Vacances à l'étranger»

Die Unesco zeigt als neue Veröffentlichung eine 180seitige Broschüre an, die Angaben über mehr als 800 Programme von Ferienkursen, Studienreisen, Lagern usw. enthält. Preis franz. Fr. 225.—. Zu beziehen durch die Buchhandlung Oprecht, Rämistrasse, Zürich 1.

Ferien in Holland

Diejenigen Kollegen, die während ihrer Sommerferien ihre Wohnung mit dem Haus eines Kollegen in Holland tauschen möchten, werden gebeten, dem unten erwähnten Sekretär des Ausschusses für Internationalen Kontakt der Niederländischen Lehrervereinigung (NOV) nachstehende Angaben zugehen zu lassen: 1. Welchen Teil von Holland ziehen Sie vor? 2. Familiengrösse. 3. Während welcher Periode möchten Sie tauschen? 4. Alle etwaigen sonstigen Wünsche.

Wenn unter den holländischen Kollegen eine geeignete Adresse gefunden wird, wird unsererseits versucht werden, die beiden Kollegen miteinander in Verbindung zu bringen.

Mit kollegialen Grüssen

J. A. Knechtmans, Rozenlaan 34 b, Rotterdam N2 (Holland).

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berner Oberland

Telephon (033) 2 16 10

Die Gärtnerinnenschule Hünibach stellt sich zur Aufgabe, junge Töchter, die Freude und Interesse an der Natur und an der Pflanzenwelt haben, im Gartenbau einzuführen und zu Gärtnerinnen heranzubilden.

Die Lehre dauert drei Jahre.

Ferner nimmt sie Töchter auf, die sich in Kursen bis zu einem Jahr im Anbau und in der Pflege des Hausgartens auszubilden wünschen. Tages- und Wochenkurse nach Uebereinkunft.

Die Lehrzeit beginnt im allgemeinen im April (nach Ostern) oder nach Uebereinkunft und endet mit der staatlichen Abschlussprüfung.

Ständige und zeitweise mitwirkende Lehrkräfte bieten Gewähr für gewissenhafte Ausbildung.

Es ist uns ein Anliegen, den Töchtern ein frohes und angenehmes Heim zu bieten, in dessen Schutz sie sich zu tüchtigen Menschen entwickeln können.

Zu Beratungen und weiteren Auskünften steht die Leitung der Gärtnerinnenschule gerne zur Verfügung.

Freudigeres Schaffen

durch



Lieferant der Lehrerpulte und Schultische

Robert Zemp & Co. AG.

Möbelfabrik - Emmenbrücke - Tel. 041 53541



Eine Brotschnitte mit Nussa bestrichen — das wünscht man sich immer wieder zum Znüni und Zvieri: heute so, morgen pikant mit Cenovis od. delikat mit Honig

NUSSA

mit Haselnüssen und Mandeln

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG., Rapperswil

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

64e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)

11 juillet—22 octobre 1955.

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 11 juillet—6 août.

30% de réduction pour les Suisses résidant hors du canton de Genève.

Renseignements et programmes: Cours de vacances, Université, Genève.

Programm des Lehrer-Reisedienstes 1955

Wiederholung der letztjährigen erfolgreichen Nordlandreise:

18.—31. Juli (14 Tage): Kopenhagen—Stockholm—Göteborg—Hamburg, ab Basel: Fr. 583.—.

15.—31. Juli: Englandreisen mit neuem Programm (17 Tage): Autobusrundfahrt ab London—Schottland—Lake District, ab Basel: Fr. 605.—.

15.—28. Juli (14 Tage): London — 5 Tage in engl. Familien am Meer bei Cardiff—Brighton, ab Basel: Fr. 410.—.

Besonders vorteilhafte Studienfahrt durch alte deutsche Kulturstätten:

31. Juli—12. Aug. (13 Tage): Autobusrundfahrt ab Ulm u. a. 4 Tage an der Nordsee, ab Zürich Fr. 315.—.

Unser Grundsatz: Führung im Ausland durch einheimische Lehrer und Freunde.

Frühzeitige Meldung ist dringend notwendig! Verlangen Sie sofort ausführliche Programme vom Lehrer-Reisedienst für die Schweiz:

Hch. Weiss, Lehrer, Wallisellenstrasse 272, Zürich 50
Telephon (051) 46 47 50

OFA 10126 Z

Mit ernstgesinnter, geradliniger Persönlichkeit, die innerlich gereift, für die echten Werte des Lebens einsteht, und ein harmonisches, gepflegtes Heim ersehnt, möchte Fräulein, 54jährig, selbständig berufstätig, vermögl. ohne Anhang, gepflegte, grosse, vollschlanke Erscheinung, Selbstinsistentin, bekannt werden für baldige

Heirat

Welcher Herr in sicherer Position, ungefähr gleichaltrig, protestantisch, mit dem Wunsch nach einer aufrichtigen und glücklichen Lebensgemeinschaft schreibt mir mit ersten persönlichen Angaben und Bild vertrauensvoll unter Chiffre SL 123 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Zu verkaufen

Sommer-Ferienchalet

in sehr schöner Lage zwischen Davos und Arosa auf ca. 1600 m ü. M. Mit kompl. Einrichtung für 6—8 Personen. Preis Fr. 12 000.—
Anfragen sind zu richten unter Chiffre SL 124 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Wir suchen ein Ferienhaus

für 30 bis 40 Schulkinder, mit eigener Kochgelegenheit. 129 Ferienantritt 11., 18. oder 25. Juli 1955 für die Dauer von drei Wochen.

Offerten sind zu richten an Otto Müller, Lehrer, Mellingen (Aargau) oder an Tel. (064) 751 78 in Hornussen.

Zur Durchführung einer Schulkolonie (Abschlussklasse) suche ich für die Zeit vom 6.—18. Juni 1955 als Hilfsleiter

jüngeren Lehrer oder Lehramtskandidaten

Kolonieort: Kandergrund. Angemessene Entschädigung. Kost, Unterkunft gratis.

Interessenten (Lehrer an Winterschulen usw.) melden sich bis 16. April unter Chiffre SL 131 Z bei der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

In Kurort im Toggenburg, 1000 m ü. M., an schöner Lage, neu renoviert, findet

Ferienkolonie

Aufnahme. Betten vorhanden. OFA 3607 St. Gasthaus zur Sonne, Hemberg, Telefon (071) 5 61 66

Das Knabeninstitut «Montana» Zugerberg sucht einen

Primarlehrer

mit Stellenantritt am 1. Mai 1955. 116

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) sind sofort der Direktion des Instituts einzu-reichen.

Die Sekundarschule Sta. Maria im Münstertal sucht für das Schuljahr 1955/56 einen

Sekundarlehrer

als Stellvertreter. Schulbeginn 12. April 1955. 128

Anmeldungen sind erbeten an den Schulrat der Sekundarschule Sta. Maria i/M (GR)

Reformiertes Töchter-Institut Horgen sucht per 20. April 1955

1 Lehrerin für Deutsch oder Französisch 1 Haushaltlehrerin

Auskunft erteilt 111

Frau M. Colombo-de Rougemont, Leiterin.

Zu verkaufen 83

Ferienheim

im Berner Oberland, 1000 m ü. M., 30 Betten, eigene Schlittschuhbahn, ca. 200 a Land und Wald, eben, mit Inventar. Rasch entschlossene Interessenten erhalten nähere Auskunft: P 20525 On

Angehren P., Treuhandbureau, Olten, Aarburgerstrasse

Gesucht auf Ende April junger initiativer 133

Sekundar-Lehrer

math.-naturw. Richtung. Bewerbungen mit üblichen Angaben und Photos sind zu richten an Knabeninstitut Schloss Mayenfels, Pratteln (BL), Tel. (061) 6 02 09

Im Appenzellerland günstig zu verkaufen ein an sonniger, ruhiger Lage mit schöner Zufahrt gelegenes Haus

2 Min. von der Post, mit Garten und 16a Umschwung. 8—9 Zimmer, Waschküche, neue Kühlanlage, Gas, Wasser, Elek-trisch und Starkstrom. Günstig evtl. für Kinder-Ferien- oder Altersheim. Preis günstig, jedoch grössere Anzahlung erforder-lich. Der Antritt könnte sofort geschehen. Sich zu wenden unter Chiffre SL 127 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Für «Stille Geniesser» 130

billige Ferientage in Graub.

sonnige, romantische Gegend. Fr. 67.—, alles inbegriffen, für 7 Tage. Pension Dalbert, Rodels

BRITISH RAILWAYS

OFFER

SPECIAL LOW FARES FOR GROUPS OF STUDENTS TRAVELLING TO BRITAIN

ASK FOR DETAILS FROM:
BRITISH RAILWAYS BASEL
9, Centralbahnplatz Tel. 24 18 08/09

INSTITUT

Tschulok

Direktion: Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich
Plattenstrasse 52, Telefon 32 33 82

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

ZUM SCHULBEGINN

Theo Marthaler

Taschenbuch für die Schweizer Schuljugend

Eine glänzende Kombination:
erstens ein handliches Aufgaben- und Notizbüchlein für das ganze Jahr, zweitens ein zuverlässiger, dauernder Führer durch alle Verkehrsgefahren.

Und dazu unglaublich billig:
erstens ist jeder Besitzer wettbewerbsberechtigt; zweitens kostet das Taschenbuch mit seinen 160 S. nur 90 Rp. plus Porto.
„Es ist eine ganz vortreffliche Art, den Kindern die Verkehrs-regeln beizubringen.“ W. J., Sekundarlehrer, D.

Ein methodisch einzigartiges Hilfsmittel für den Schreibunter-richt an Sekundar-, Bezirks-, Mittel- und Berufsschulen, ein Vademekum für jeden Schüler zur Pflege seiner Handschrift:

Hans Gentsch

Von A bis Z

Ein Schreibkurs in Themen für Schule und Leben. Für Spitz- und Breitfederschrift gleicherweise geeignet. Schülerheft 56 Seiten Fr. 2.10, Lehrerheft Fr. 2.10.

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Witikonstrasse 79, Zürich 32/7.

Tischtennis-Tisch

153 x 275 cm, zweiteilig
120 x 240 cm, zweiteilig

roh od. grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.

J. Gachnang,
Sperrholzplattenfabrik
Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

Hand-
harmonikas



Bern Marktgasse 8 Tel. 236 75

Regen Sie
sich auf

über jede Kleinigkeit?
Dann ist es Zeit für eine
Sennrütikur, die Ihre Ner-
ven regeneriert und Ihnen
neue Reserven gibt.

Verlangen Sie bitte unseren Prospekt

Sennrütli DEGERSHEIM

Tel. 071 . 5 41 41

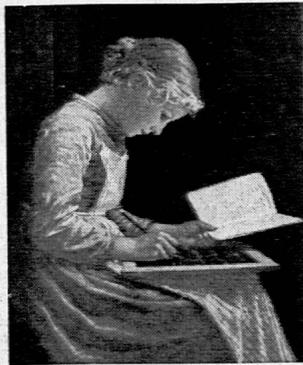
Das Haus für individuelle Kuren
Mitglied der Schweizer Reisekasse

Seit 1875
Winterthur
UNFALL

SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz.
Lehrervereins beim Abschluss
von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen



Anker: Die schreibende Schülerin

Die Zeiten ändern –
eines ist sich aber gleich geblieben,
Auf Schiefertafeln
wird auch heute noch geschrieben!

Schiefertafeln

in schöner, sauberer Ausführung,
liniert, kariert oder unliniert, nebst
allem Zubehör wie Natur- u. Kunst-
schiefergriffel, Farbgriffel, Griffel-
halter und -spitzer, Tafelschwämm-
chen, Schwammdosen finden Sie bei

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Fabrikation und Verlag

Nerven -Reaktionen? Zirkulan

Kur mit unschädlichem
Erfolg gegen: Arterienverkalkung, hoher Blutdruck, Schwin-
delgefühl, Herzklopfen, Kopfweh, Wallungen, Wechseljahr-
beschwerden, Krampfadern, Knoten, Müdigkeit, Schwellungen,
Stauungen, Hämorrhoiden, Einschlafen der Gliedmassen. KUR
Fr. 20.55, kleine KUR 11.20, Originalfl. 4.95, erhältlich bei
Ihrem Apotheker und Drogisten.

BERUFSWAHLSCHULE ZÜRICH

des Institut Juventus

Schulbeginn: Mitte April und Oktober
Anmeldung, Unterrichtsprogramme,
unverbindliche Besprechungen, Schul-
haus Lagerstrasse 45, Tel. 25 73 62



HOTEL PARADIS WEGGIS

«Der nahe Süden»

Pauschalpreis ab Fr. 16.—
pro Tag
Besitzer: H. Huber
Telephon (041) 82 13 31



Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas
Währschafftes

Unsere beliebten alkoholfreien Restaurants:

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstrasse 95, Nähe Rheinhafen (Tel. 22 40 14)

Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne
(Telephon 22 42 01)

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunst-
museum (Telephon 24 79 40)

Kaffeehalle Brunngasse 6, Baslerhof (Telephon 24 79 40)

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB (Tel. 34 71 03)
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in geräumigen
Sälen. Am Claragraben steht Ihnen auch der Garten zur Verfügung. Verlangen Sie
bitte Offerten bei unseren Verwalterinnen.

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Naturkundliche Lehrmittel

- Säugetiere
- Vögel
- Skelette
- Mikropräparate
- Tierpräparationen
- Reparaturen aller Art

J. WALTHER

dipl. Präparator

Zürich 8 Forchstr. 323
Telephon (051) 324590

Moderne
Bühnenbeleuchtungen
für die Schulbühne



W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe



Zürich - Seefeldstrasse 4

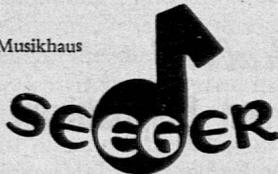
Klaviere Fabrikneu und
Occasion

erste Qualitätsmarken
— Verkauf — Tausch — Miete —

Klavier - Reparaturen
Stimmungen
Polituren

auch auswärts prompt, fachgemäss

Musikhaus



Unterer Graben 13 b. Schibenertor
Tel. (071) 216 92 **St. Gallen**

inestäcke, umeschla —
immer nach der «MASCHE» ga



Schweizerische Monatszeitschrift
für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6514 B

A. LÜTHI BUCHHALTUNG

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbil-
dungsschulen

Dieser bewährte, einfache und klare Buchhaltungslehrgang wird in
über 300 Schulen der deutschen Schweiz alljährlich mit **bestem Er-
folg** durchgearbeitet. — Verlangen Sie Referenzen und Muster vom

GBS-Verlag, Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg / BE

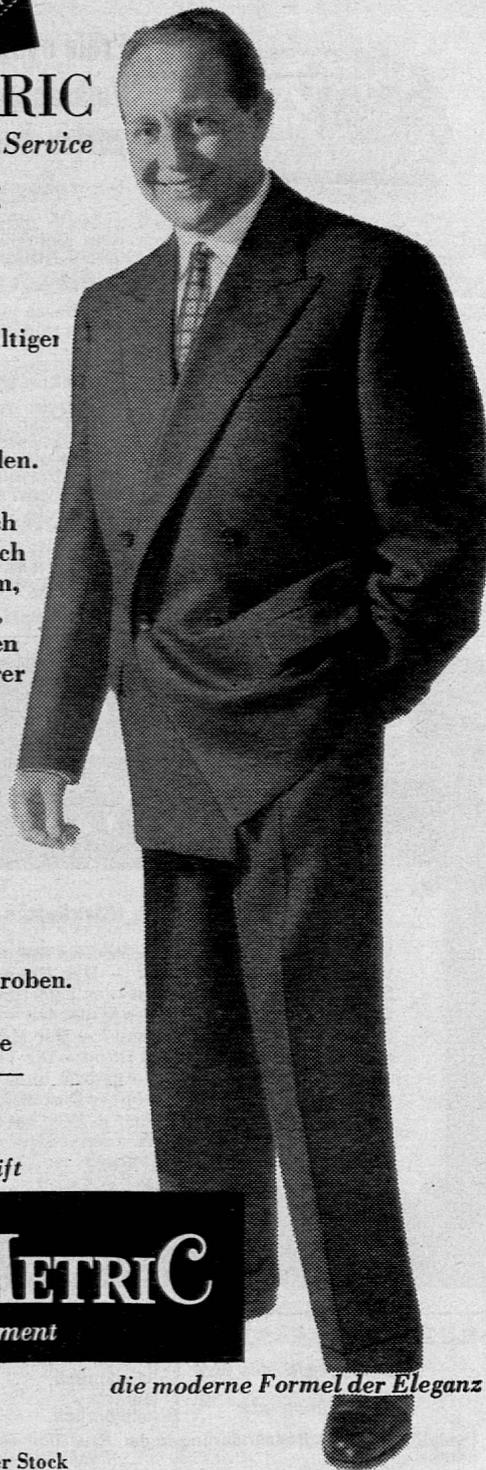
2

Fünf Gründe, Ihren Anzug bei



PHOTOMETRIC Measurement Service zu bestellen:

1. Die Möglichkeit, in reichhaltiger Auswahl erstklassiger in- und ausländischer Stoffe in geschmackvollen Farben und Dessins zu wählen.
2. Individueller Zuschnitt nach Ihren Maßen, ermittelt durch das PHOTOMETRIC-System, ein Eastman-Kodak-Patent, welches in photographischen Aufnahmen alle Details Ihrer Körperform festhält und Ihre individuelle Körperhaltung getreu wiedergibt.
3. Sorgfältigste Verarbeitung durch handwerklich hochqualifizierte Berufskräfte und neuzeitliche Technik.
4. Kein Zeitverlust — keine Proben.
5. Wirklich vorteilhafte Preise
Fr. 285.—, 345.—



Das einladende, moderne Geschäft

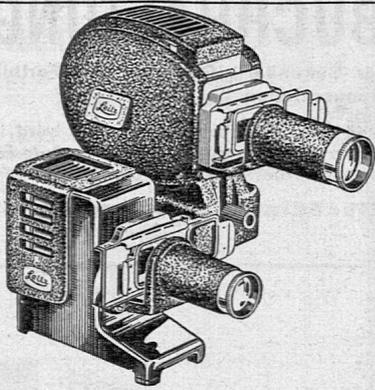
PHOTOMETRIC

Measurement

Zürich Talacker 42
Bern Bubenbergplatz 5

die moderne Formel der Eleganz

Parterre und erster Stock



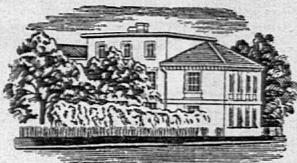
Leitz Spitzengeräte für die DIA-Projektion in Schulen

- PRADO 250 Der Kleinbild-Projektor für Schulen und Vortrag
 PRADO 500 Mit Gebläsekühlung — für grosse Projektionsweiten
 PRADO 66 Der neue Projektor für das Mittelformat 5x5 bis 6x6 cm

Ihre gemeinsamen Vorzüge:

Optimale Bildwiedergabe von Farbaufnahmen — Randhelle Ausleuchtung —
 Auswechselbare Hochleistungs-Objektive — Diawechslers oder Filmband-
 Führung ansetzbar — Direkter Netzanschluss.

Verlangen Sie detaillierte Prospekte und Vorführung bei Ihrem Photohändler



Freie evangelische Volksschule Zürich-Aussersihl

Dienerstrasse 59

Gewissenhafter Unterricht nach dem Lehrplan der öffentlichen Schule in einer familiären Atmosphäre auf evangelischer Grundlage

- Primarschule** 4. bis 6. Klasse
für Knaben und Mädchen
- Sekundarschule** 1. bis 3. Klasse
für Knaben und Mädchen

Anstelle einer 7. Primarklasse führen wir mit gutem Erfolg eine Uebergangsklasse. Diese ist ausschliesslich für Schüler bestimmt, welche noch nie eine Klasse repetiert haben und nun unter neuen Voraussetzungen freiwillig und mit neuen Kameraden die 6. Primarklasse im Hinblick auf die Sekundarschule wiederholen möchten.

Prospekte auf Wunsch. Auskunft und Anmeldung in der Sprechstunde des Schulleiters, täglich von 11—11.45 Uhr ausser montags. Telefon 27 16 24.

Auch Sie

können filmen!

Für Anfänger und alle Interessenten des Schmalfilms (auch ohne eigene Kamera) veranstalten wir unter bewährter Leitung einen

Filmlehkurs

Kursbeginn: Periodisch
 Kursdauer: Drei Abende und ein Sonntagvormittag
 Verlangen Sie unser ausführliches Kursprogramm

Schmalfilm-Technik

Baumann & Lieber, Zähringerstr. 32, beim Central, Zürich 1
 Telefon 34 42 60 oder abends 48 69 01

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.40

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

SCHWEIZER JOURNAL

Aus dem Inhalt des Märzheftes

Wie wohnt der Schweizer? — Wie wir wohnen —
 Wie möchten Sie wohnen? — Das Haus des
 Schweizer — Die neue Stadt — das neue Haus —
 Die Wohnung als Spiegel des Menschen — Wie
 gestalten wir unsere Wohnung? — Der Möbel-
 markt — Material, Form und Farbe — Die Tech-
 nik im Dienste der Frau — Pflanzen und Blu-
 men in Haus und Garten — Unser Diskussions-
 beitrag: Mieter und Vermieter — Wer baut? —
 Geselligkeit zwischen vier Wänden — Schweizer
 wohnen in Paris

Erhältlich an allen Kiosken

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI ZÜRICH

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
 Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von
 Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für
 die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reich-
 haltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich
 halbjährlich

Schweiz.
 Fr. 14.—
 " 7.50

Ausland
 Fr. 18.—
 " 9.50

Für Nichtmitglieder

jährlich
 halbjährlich

" 17.—
 " 9.—

" 22.—
 " 12.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35,
 Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 10.50,
 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag.
 Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
 nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der
 Schweizerischen Lehrzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
 Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

MÄRZ 1955

6. JAHRGANG NUMMER 1

Ein neuer Film der VESU

Ein Landsgemeindegottesdienst in der Schweiz
16-mm-Tonfilm, 210 Meter, 2 Gutscheine

Wiederholte Male schon war an dieser Stelle über das Fortschreiten der Arbeiten am Film «Ein Landsgemeindegottesdienst in der Schweiz» berichtet worden. Heute dürfen wir den fertigen Film anzeigen.

Anfangs Dezember fanden in Basel, Bern und Zürich die Uraufführungen vor geladenen Gästen statt. Die Schweizer Presse hat unserem Film freundliche Worte der Anerkennung gewidmet, und so hoffen wir, dass der Film in der Schule das bieten wird, was ihm als Aufgabe zugedacht wurde. Unser Film soll unserer heranwachsenden Jugend das Erlebnis einer Landsgemeinde vermitteln, wobei die staatsbürgerlichen Aspekte im Vordergrund stehen.

Wie bereits berichtet wurde, zeigt der Film Ausschnitte aus dem Landsgemeindegottesdienst in Trogen und in Glarus. In Trogen die Eröffnung mit dem Landsgemeindegottesdienst und dem Gebet, wir hören Teile der Ansprache des Landammannes und erleben die Wahl eines Regierungsrates; dann folgen wir Beratungen einzelner Sachgeschäfte in Glarus, wo die freie Diskussion noch waltet, um endlich wieder in Trogen mit dem gemeinsamen Schwur die Landsgemeinde zu beenden.

Vorerst stehen je bei der SAFU in Zürich und bei der Schulfilmzentrale in Bern je eine Kopie des Filmes zur Verfügung. Der Film kann nur auf einem Tonprojektor vorgeführt werden und dauert 20 Minuten.

Neue Filme der Schulfilmzentrale Bern

Nr. U 70 *Tintenfische*

Der Film führt uns an die Küste von Sizilien und in ein dortiges Meeraquarium. Eine *Sepia officinalis* (ein Zehnarmer) und ein *Octopus vulgaris*, der Kraken (ein Achtarmer) zeigen ihre eigenartige Fortbewegung. Wir sehen, wie die *Sepia* in einer Wolke von Sepiafarbstoff verschwindet, nachdem sie von einem Zitterrochen einen elektrischen Schlag erhalten hat. Zum Abschluss erleben wir einen erbitterten Kampf zwischen einem Kraken mit einem Hummer und einer Muräne.

Textbearbeiter: Dr. H. Adrian.

Nr. U 71 *Symbiose bei Meertieren*

Der Film wurde an der Küste von Messina und in einem Meeraquarium aufgenommen. Wir sehen Seesterne, Seeigel, Seegurke und Nadelfisch. Der Nadelfisch hat seine Wohnung im Körperinnern der Seegurke gewählt. Auf Muscheln und Steinen sind Röhrenwürmer festgewachsen. Der Einsiedlerkrebs *Pagurus* hat seinen weichen, ungepanzerten Hinterleib in einem leeren Schneckenhaus geborgen. Auf das Schneckenhaus setzt er eine lebende Aktinie, welche mit ihren Nesselkapseln die Feinde abschreckt. Ein dem Einsiedlerkrebs entgleiteter Fisch wird von der mitgeführten Aktinie ergriffen und eingesogen. So sind beide Nutzniesser ihres Zusammenlebens.

Textbearbeiter: Dr. H. Adrian.

Nr. U 73 *Marmor aus Carrara*

besonders für Gewerbeschulen geeignet.

In den Marmorbrüchen von Carrara werden die riesigen Blöcke mittels der Drahtsäge aus den Marmorwänden gesägt, auf den Arbeitsplatz transportiert und dort mit der Gattersäge in Blöcke oder Platten geschnitten. Durch Fräsen, Schleifen und Polieren wird der Marmor weiter verarbeitet. Auf der Drehbank werden Vasen und Kunstgegenstände gedreht. Zum Abschluss werden die Verwendung des Marmors, Bildhauerarbeiten und Bauten gezeigt.

Textbearbeiter: J. Jeker.

Nr. U 288 *Unser Obst*

Ein Film der Eidgenössischen Alkoholverwaltung

Der Film zeigt die Baumpflege, das Pfropfen, die Obsternte. Besonderes Gewicht wird auf die Sortierung nach Qualität gelegt. Verarbeitung des Mostobstes in der Mosterei, Verwertung des Tresters, Lagerung des Obstsaftes, Herstellung von Obstkonzentraten und Dörrobst zeigen, zu welchem wichtigen Volksnahrungsmittel das Obst heute geworden ist.

Nr. U 184 *Pyramiden*

Der Film zeigt uns die Pyramiden von Gizeh, den Sphinx und einige Stufenpyramiden. Er lässt uns in Grabkammern blicken, zeigt an Trickaufnahmen den Innenaufbau der Pyramiden und rekonstruiert, wie man sich den Pyramidenbau heute vorstellt.

Textbearbeitung: R. Engel.

Nr. U 290 *Pilgerleben am Ganges*

Ein Farbenfilm

Wir sehen, wie die Gläubigen am Fusse der Ghats in Benares rituelle Waschungen im heiligen Ganges vollführen, erleben ein Pilgertreffen in Allahabad und begegnen Wahrsagern, Fakiren und Bettlern.

Aufnahmen und Text: Dr. P. Amsler.

Nr. U 291 *Herbstarbeiten in einem koreanischen Dorf*
Ein Farbenfilm

Der koreanische Bauer verarbeitet Soyabohnen, Gemüse und Paprika. Die Reisernte wird verarbeitet. Dreschen an der Drehtrommel, Worfeln, Entfernen der Spelzen durch Grobshälung, der Silberhäutchen im Granitmörser und Zerstoßen des Reises zu Reismehl wird in einer Reihe von schönen Bildern gezeigt. Als Abschluss sehen wir das Verarbeiten des Reisstrohs zu Seilen und Matten.

Aufnahmen und Text: Dr. P. Amsler.

Nr. U 298 *Kinderstube des Drosselrohrsängers*

Ein Weibchen hängt zwischen Schilfhalmen das Nestkörbchen auf. Die Mulde wird immer tiefer eingedrückt, damit hernach die fünf gefleckten Eier nicht herauskollern können. Beide Gatten bebrüten die Eier. Sind die Kleinen ausgeschlüpft, entfernen die Eltern die Eierschalen aus dem Nest. Emsig füttern die Alten mit Insekten; auch sieht man, wie Kotbällchen weggetragen werden. Wir sehen die ersten Ausflüge der Jungen; keines fällt ins Wasser. Auch nach dem Flüggeworden betteln die Jungen um Futter.

Textbearbeiter: Dr. H. Adrian.

R. Engel.

Das bald zu Ende gehende Schuljahr ist im Leben der SAFU (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichts kinematographie, Zürich) ein Jahr mit doppelter Bedeutung. Nicht nur auf ein Vierteljahrhundert Arbeit im Dienste unserer Schulen ist Rückschau zu halten, nicht nur das bereits Erreichte darf aufgezählt werden, wichtiger dürfte die bevorstehende neue Arbeit sein, die nur auf der Basis dieser 25jährigen Vorarbeit möglich wird.

In diesem Sinne sei an dieser Stelle nur einer Persönlichkeit gedacht, ohne deren Pionierarbeit nicht nur die SAFU, sondern das ganze Unterrichtsfilmwesen in der Schweiz nicht das erreicht hätte, worauf wir heute zurückblicken können. Es ist dies Herr Prof. Dr. Ernst Rüst, Zürich, der schon vor der Gründung der SAFU im Jahre 1929 Vorarbeiten geleistet hatte, die in ihren Ergebnissen heute noch grundsätzliche Bedeutung haben, und dies nicht nur bei uns in der Schweiz, sondern auch im Ausland.

Es ist uns heute ein besonderes Bedürfnis, Herrn Prof. Rüst für alle seine Arbeit und seinen nie ermüdenden Einsatz für unsere Sache tiefgefühlten Dank auszusprechen. Freudig dürfen wir aber auch allen Mitarbeitern, Lehrern aller Schulstufen und aus der ganzen Schweiz für ihren Einsatz danken und der Hoffnung Ausdruck geben, dass diese tätige Unterstützung der SAFU auch weiterhin zuteil werden möge.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat die Arbeit der SAFU mit der Anerkennung als *Unterrichtsfilm- und Lichtbildstelle des Kantons Zürich* ausgezeichnet. Damit wird der Aufgabenkreis der SAFU wesentlich erweitert, indem sie als Kantonale Unterrichtsfilm- und Lichtbildstelle den offiziellen Auftrag erhält, das für die Schulen notwendige Film- und Lichtbildmaterial, falls es nicht schon im Handel erhältlich ist, selbst zu produzieren.

Ab 1. April 1955 wird die SAFU ihre neue Arbeit in Angriff nehmen. Wertvolle Vorarbeiten stehen zur Verfügung, und es fehlt nicht an Projekten, die sofort zur Ausführung gelangen können. Wie an dieser Stelle bereits angekündigt wurde, wird nun neben dem Unterrichtsfilm auch das Lichtbild zu betreuen sein. Dank engster persönlicher Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film der Lehrerschaft der Stadt Zürich, als auch mit der Studiengruppe für das Lichtbild des Schweizerischen Lehrervereins, hoffen wir, in allernächster Zukunft die ersten Früchte dieser Zusammenarbeit vorlegen zu können.

Die Zusammenarbeit mit den übrigen Unterrichtsfilmstellen der Schweiz, im Rahmen der Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen (VESU), sichert weiterhin eine gedeihliche Entwicklung auch auf dem Gebiete des Unterrichtsfilmes.

All diese Arbeit kann aber nur dann wirklich fruchtbar gestaltet werden, wenn die Schule, für die wir arbeiten, uns ihre Forderungen immer wieder neu zur Kenntnis bringt. Die grosse Mannigfaltigkeit der Lehrerwünsche und -bedürfnisse kann nur befriedigt werden, wenn sie bekanntgegeben werden. In diesem Sinne bitten wir alle Kollegen und Kolleginnen aller Schulstufen um ihre freundliche Mitarbeit.

Suchen Sie einen bestimmten Film, suchen Sie Lichtbilder für ein bestimmtes Gebiet, teilen Sie uns dies mit, und wir werden bemüht sein, Ihnen mit Rat und Tat behilflich zu sein.

P.

Im Bestreben, unseren Mitgliedern und allen interessierten Schulen das ausgezeichnete Lichtbildmaterial des Institutes für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, München, zugänglich zu machen, erwerben wir von Zeit zu Zeit die Neuproduktionen des genannten Institutes.

Bereits konnte im Verzeichnis 1954 eine grosse Anzahl Lichtbildreihen angezeigt werden. Nachfolgend die seit März 1954 neu erschienenen Reihen, ergänzt um alle Reihen, die speziell für den berufskundlichen Unterricht bestimmt sind. Sicher ist die eine oder andere Reihe auch für unsere Schulen von Interesse.

Geographie und Naturkunde

R 76 Nordsee und Nordseeinseln (17 Bilder); R 202 Schlesisches Gebirgsland (25 Bilder); R 221 China, Landschaften (20 Bilder); R 239 Zuckerrohr (12 Bilder); R 240 Chilesalpeter (14 Bilder); R 244 Eisenherstellung in Nordkamerun (20 Bilder).

R 178 Aus deutschen Buchenwäldern (15 Bilder); R 208 Vogelzug und Vogelberingung (20 Bilder); R 237 Aus der Stammesgeschichte der Vögel (11 Bilder).

Berufskundliche Lichtbilder

BR	1/8	Bld.	Härten I
»	2/9	»	Gefügelehre
»	3/8	»	Temperaturmessung
»	4/14	»	Kegeldrehen
»	8/11	»	Feilmaschine
»	11/19	»	Schaben
»	12/5	»	Spiegel-Prismen
»	13/6	»	Zündkerzengesicht
»	14/15	»	Textilfasern
»	15/9	»	Schnitte
»	16/9	»	Strahlengang in optischen Geräten
»	17/12	»	Grundlage des Schmiedens
»	18/18	»	Einfache Schmiedearbeiten
»	19/12	»	Zurichten von Fernmeldekabeln
»	20/10	»	Biegen
»	21/14	»	Einfache Biegearbeit
»	22/11	»	Federwickeln
»	24/11	»	Gewinde I — Aufbau und Normung
»	27/8	»	Batteriezündung
»	28/12	»	Lagern und Spannen der Werkstücke zum Bohren
»	29/11	»	Arbeitsweise des Wendelbohrers
»	30/12	»	Haussockel
»	31/9	»	Zurichten von Leitungen
»	32/23	»	Bilderrahmen in verschiedenen Stilepochen
»	33/8	»	Magnetzündungen
»	34/8	»	ISA-Passungen — Toleranzsystem
»	35/9	»	ISA-Passungen — Passungssystem
»	36/6	»	ISA-Passungen — Lehrensistem
»	37/7	»	Die Zündkerze
»	38/19	»	Druckminderer
»	39/12	»	Bohrmaschinen
»	40/9	»	Ausbrennen einer Räucherammer
»	41/8	»	Spannen von Wendelbohrern
»	42/10	»	Anreissen und Messen von Bohrungen
»	43/9	»	Steil- und Flachdach
»	45/13	»	Schleifen des Wendelbohrers
»	46/7	»	Fundamente (Fortsetzung folgt.)



LEITZ
Epidiaskop Vh
500 WATT

Das
Leistungsgerät



W. KOCH OPTIK AG.

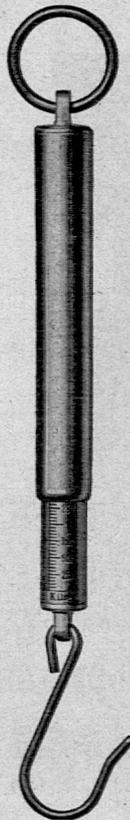
Bahnhofstr. 17 **ZÜRICH** Kantonalbank

**GIROUD
OLTEN**

Kleine

FEDERWAAGEN

speziell geeignet für den Gebrauch im
Physik-Unterricht



Wiege- fähigkeit	Wiege- genauigkeit	Teilung	Eigen- gewicht	Stück- preis
kg	± g	g		Fr.
0,2	2	2:2	100	15.50
0,5	5	5:5	100	15.50
1	10	10:10	100	15.50
5	25	50:50	60	10.50
10	100	200:200	80	13.50
20	100	200:200	260	21.—
30	250	500:500	320	36.50
60	500	1000:1000	750	57.—

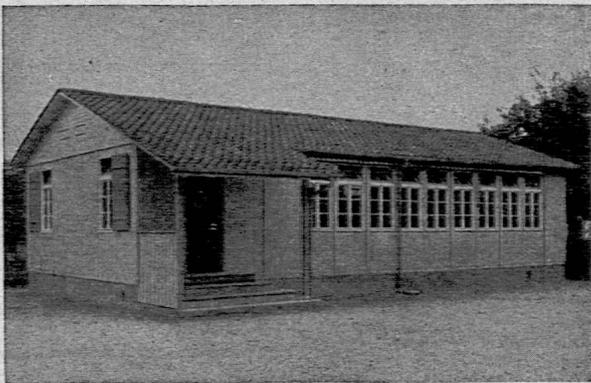
Sonderrabatt für Schulen: 20%

Verlangen Sie unseren Prospekt!

AG der Maschinenfabrik von
LOUIS GIROUD, OLTEN

Telephon (062) 5 40 17

2355



Schulpavillons

System „HERAG“

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten
Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung
Telephon 063 / 2 33 55

*Wer Tag
für Tag*

mit Kreide hantieren muss, schätzt die
neuartige und feine
SPEZIAL-SCHULKREIDE OMYA

Sie stäubt und schmiert nicht, ist aus-
giebiger, bruchsicherer, geschmeidiger
und in jeder Beziehung angenehmer
im Gebrauch.

GUTSCHEIN

für 4 Musterkreiden

GRATIS

Name: _____

Adresse: _____

Bitte einsenden an:

Plüss-Stauffer AG Oftringen / Aarg.

Die älteste Kreidefabrik der Schweiz



Sliches für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
 BASEL/ZÜRICH

GUTE^{nswiler} SCHULMÖBEL

ein Begriff!

Pat. RUEGG Schulmöbel
 «RÜWA» Wandtafeln
 Pat. «HEBI» Bilderleisten
 liefert vorteilhaft:

Ed. RUEGG, Schulmöbel
 GUTENSWIL / ZH Telephon (051) 97 11 58

Zeichenhefte

Zeichenblocks

weisses und farbiges Zeichenpapier

schwarzes und farbiges Tonzeichen

Mappen für Zeichenpapiere

Verlangen Sie Muster und Preise. Lieferung durch Wieder-
 verkäufer.

Ehram-Müller Söhne & Co. - Zürich 5
 Limmatstrasse 34 Telephon (051) 42 36 40

Die ideale Registratur für Schulbilder Zeichnungen Tabellen usw.



AGEPA

Dufourstrasse 56 «Färberhof»
 Telephon 051/34 29 26 ZÜRICH

- stets übersichtlich geordnet
- gegen Beschädigung und Staub geschützt
- einfachste Handhabung
- beliebt und bewährt

Lieferbar:

- für den Einbau in Wandschränke
- in Stahl- oder Holzschränken und Truhen
- auf rollbarem Stahlgestell mit Schutzhülle

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung